

1607

Zur Geschichte
milder Stiftungen

im

Lande ob der Ens.

Von

Joseph Gaisberger.

III. Lieferung:

Das Linzer Bürgerspital und die damit vereinigten Stiftungen.



•Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenket; am Tage des Unglücks wird ihn erretten der Herr. Der Herr behüte ihn, und erhalte ihn beim Leben; er bringe ihm Hilfe auf dem Bette seiner Schmerzen. Psalm. 40.

V o r w o r t.

Die Freunde und Gönner unseres vaterländischen Museums erhalten hiemit die dritte Lieferung: »Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Ens.« Beschäftigten sich die beiden ersten vorzugsweise mit den Anstalten, welche in der Hauptstadt für Erziehung, Unterricht und Bildung der heranblühenden Jugend gestiftet wurden, so verweilet diese auf dem Gebiete der Versorgung und Verpflegung des siechen, hilflosen, verlassenen Alters. Und warlich! auch auf diesem hat sich der wolthätige Sinn der Bewohner dieser Stadt glänzend bewährt und in sechs Anstalten schöne, unvergessliche Denkmale der Mildthätigkeit zurückgelassen. Mehr als hundert Individuen fanden darin für ihr Alter fortwährend nicht bloss eine Stätte der Zuflucht, sondern auch — je nach Verschiedenheit der gebotenen Mittel — ein grösseres oder geringeres Mass von Unterstützung und Verpflegung; jedenfalls soviel, dass sie am Abend ihres Lebens eine friedliche Stelle fanden, wo sie das ermüdete Haupt hinlegen konnten. Aber nicht bloss auf die leiblichen Bedürfnisse der Aufgenommenen beschränkte sich die schützende Fürsorge der Wolthäter; sie umfasste gleichzeitig auch die der Seele, und weckte und unterhielt durch festbestimmte

häusliche Andachten und religiöse Uebungen einen frommen und gottergebenen Sinn. — Leider! hat die Zeit, der Umschwung in den Meinungen und Ansichten der Menschen auch an diesen Anstalten so arg gerüttelt, dass von allem, was sie ehemals gewesen, was sie gewährt, wenig — nur noch der Name und ein täglicher Unterstützungs-Beitrag in Geld — Tagesportion — übrig geblieben ist. Um so mehr bleibt die einfache Schilderung der Gründung dieser Anstalten, ihrer Wandlungen und Schicksale eine heilige Pflicht, welche dem Andenken an die edelgesinnten Stifter und Wolthäter die Gegenwart schuldet.

St. Florian, am 8. Mai 1862.

Der Verfasser.

Das Linzer Bürgerspital und die damit vereinigten Stiftungen.

I. Das Linzer Bürger-Spital zum heil. Geist.

1. Fruchtloser Versuch, die christlichen Wolthätigkeits-Anstalten ins Heidentum zu verpflanzen. Mannigfaltigkeit dieser, ihre Vermehrung, Leprosenhäuser, Lazarethe, heil. Geistspitäler.

Nicht einmal der arglistigste Christenfeind, Julian, der Abtrünnige, konnte den, alle Verhältnisse des menschlichen Lebens wolthätig durchdringenden und veredlenden Einfluss des Christentums sich jemals verbergen; ja von seinem leidenschaftlichen Streben, den religiösen Gehalt des Heidentums zu erhöhen hoffte er nur dann einigen Erfolg, wenn es ihm gelänge, jene christlichen Elemente in das Heidentum zu verpflanzen, die nach seiner Anschauungsweise der Lehre des göttlichen Heilandes so zahlreichen Anhang gewonnen; wohin er vor Allem die Anstalten der Wolthätigkeit gezählt hatte. — Kaum sah er sich daher auf dem Throne gesichert, wendete er dieser Aufgabe seine Sorgfalt zu. Als Augustus zugleich Leiter des gesammten Religionswesens (*Pontifex maximus*) schärfte er den übrigen Priestern nicht nur Heiligkeit und Reinheit des Wandels, sondern insbesondere auch Milde und Wolthätigkeit gegen jedermann ein; in dem Schreiben an *Arsacius*, den Oberpriester der Provinz Galatien, befiehlt er die Errichtung von Herbergen in einzelnen Städten, um Fremdlinge, Dürftige, Arme, sie mögen welchem Glauben immerhin

angehören, darin mit aller Liebe zu bewirten; für die Mittel, von denen alles bestritten werden soll, habe er bereits Vorsorge getroffen. »Es ist eine Schande, fügt er hinzu, wenn von den Juden niemand betteln geht, die gottlosen Galiläer (so nannte er höhrend die Christen) dagegen nicht bloss die ihrigen, sondern auch die unsrigen ernähren, so dass es den Anschein hat, als ob wir den unsrigen keine Hilfe und Unterstützung zukommen liessen. Belehre auch die Heiden, dass sie zu solchen Dienstleistungen beitragen¹⁾.« —

Durch solche Anordnungen und dadurch befohlene Wohlthätigkeitsanstalten hoffte er das Heidentum veredelt und gehoben, den heidnischen Baum mit den schönsten christlichen Früchten geschmückt und dem Christentum einen gefährlichen Rivalen an die Seite gestellt zu sehen. — Eitle Hoffnung! Was der Kaiser angeordnet, war ein Samenkorn ohne empfänglichen Boden, ein Zuruf, der in den Herzen der Heiden keinen Anklang gefunden, da noch immer die Ansicht Geltung hatte, dass warme Teilnahme als Gebrechen einer kleinlichen Seele alle Guten vermeiden sollen²⁾.

Eine ganz andere Gesinnung beseelte die Christen. Die Teilnahme für Leidende, die Sorge für Dürftige und Arme wurzelt ja im innersten Wesen des Christentums; auf dem Gebote der Liebe »beruht das ganze Gesez und die Propheten« — und selbst die kleinste Gabe — ein Trunk frischen Wassers dem Durstenden dargereicht, galt gewissermassen demjenigen, der menschliche Gestalt angenommen und selbst dieses Gebot, bis zum Kreuzestode befolget hat. — Desshalb war, wie die Apostelgeschichte zeigt, thätige Nächstenliebe bereits im Beginne des Christentums ein unverilgbares Merkmal seiner Bekenner und blieb es, wie selbst der feindselige Julian eingestehen musste, unter dem Schwerdrucke der härtesten Verfolgungen. — Kaum aber waren diese geendet, trat

¹⁾ *Juliani epistola 49.* — Kaiser Julian, der Abtrümmige, von J. Auer, Wien 1855. S. 199.

²⁾ *Omnes boni misericordiam vitabunt, est enim vitium pusilli animi. Seneca de clementia II. V.* —

sie in so hellerem Glanze hervor. — Das Wort des göttlichen Heilandes: »Arme werdet ihr immer unter euch haben« — wol zu Gemüt führend, sorgte die thätige Nächstenliebe nicht nur für die Gegenwart sondern auch für die Zukunft; sie rief unter Leitung und Unterstützung der Kirche — Anstalten der Milde ins Daseyn, die auch den kommenden Geschlechtern in den mannichfaltigen Nöten und Bedrängnissen des Lebens ein gastfreundliches Obdach darbieten könnten.

Bereits im sechsten Jahrhunderte werden Anstalten für Arme, Kranke, Verwaisete, Altersschwache ¹⁾ auf eine Weise erwähnt, dass sie nicht erst damals entstanden seyn können. Die karolingischen Könige voll Eifer und Sorgfalt für die Begründung und den Unterhalt solcher Anstalten bestimmten nach altem Gebrauche hiezu einen Teil der bischöflichen und klösterlichen Zehnten und Opfer, erklärten die für Arme, Kranke, Dürftige errichteten Gebäude für geheiligte, unantastbare Orte ²⁾ und übertrugen die Aufsicht und Leitung derselben den Bischöfen und Vorstehern der Klöster; ja bald wurde kaum ein Kloster angetroffen, das nicht eine solche Anstalt zur Beherbergung der Fremden, der Armen, der Kranken an seiner Seite gehabt haben sollte. Und nicht ärmer waren die folgenden Jahrhunderte an solchen Werken der christlichen Nächstenliebe. Immer hatte diese wachen und hellen Blick für die möglichen Gefahren, Leiden und Bedrängnisse der Mitmenschen, um vorbeugend, unterstützend, helfend da einzutreten, wo Rat, Hilfe, Trost und Schutz am dringendsten schien. Daher sorgte sie nicht bloss für Kranke und Arme, für Kinder und Hochbejarte, sondern — nachdem die Wallfahrten in das gelobte Land, in die ewige Stadt Rom und an andere heilige Orte sehr zugenommen hatten — auch für Reisende, Wanderer und Pilger. Die zu diesem

¹⁾ *Ptochotrophia, nosocomia, orphanotrophia, gerontocomia. Cod. Justinian. I. Tit. III. 46.*

²⁾ *Ptochotrophium, id est, venerabilis locus, in quo pauperes et infirmi homines pascuntur. Nosocomium, id est, locus venerabilis, in quo aegroti homines curantur. Capitulare.*

wolthätigen Zwecke hervorgerufenen Anstalten gewährten den durch verödete Gegenden, über wenig betretene Gebirgszüge Wandernden, durch mannichfaltige Gefahren bedrohten und ermüdeten Pilgern einen Platz der Ruhe, der Erquickung — ein gastliches Obdach, daher *hospitia, hospitalia* zugenannt. —

Um die uralten, uns ferner liegenden Hospitien auf dem Mont-Cenis, auf dem grossen St. Bernhard mit Stillschweigen zu übergehen, stiftete vor dem Ende des Jares 1146 der edelfreie Pilgrim v. Salchheymen, nachdem er den Dienst der Waffen mit dem Dienste Christi vertauscht, mit all seinem Gute zu Vechelapruke ein Spital für Pilger und Arme ¹⁾, ebenso im Jare 1160 Ottocar VII. von Steiermark am Fusse des Semering im Zerewald mit reicher Ausstattung ein Hospital um den Bedrängnissen der Reisenden und Armen in seinem Lande einigermaßen abzuhelpen ²⁾. — An den gefährlichen Stromschnellen der Donau, unterhalb Grein, am Struden und Wirbel, wo die Gefahren des Schifbruchs so gross und drohend waren, gründete die edle Frau Beatrix von Chlamb im Jare 1185 zu St. Nikola am Struden »zum Frommen der Fremden und anderer Wanderer ein Spital und eine Kirche, damit sie hier die süssen Tröstungen der Nächstenliebe finden könnten ³⁾.« — Nur wenige Jare nachher stiftete am Fusse des Pührn, an dem rauhen Uebergangsgebirge aus Oberösterreich nach Steiermark und von da nach Kärnten und Italien, Otto II. Bischof von Bamberg, in dem seiner Kirche angehörigen Garstenthale ein Spital, und wies diesem genau begränzte Besitzungen, eine Baustelle, und eine bedeutende Waldung am Erlibache an ⁴⁾.

¹⁾ Stülz, Geschichte von St. Florian. S. 249.

²⁾ *Statuimus peregrinorum et pauperum per terram nostram levare inopiam. Calles. Annal. Austriae T. II. 55.*

³⁾ *Nobilis mulier Beatrix de Chlamb hospitale ad peregrinorum usus et aliorum transeuncium construere cepit et Ecclesiam fabricare — ut ibi peregrini ac transeuntes grata reperiant solacia karitatis.* Urkundenbuch des Landes ob der Ens, II. 594.

⁴⁾ Urkundenb. II. 425 — 425.

Nach diesem Vorgange schenkte auch der Herzog von Steiermark seine dortigen Lehen dahin ¹⁾, und Coelestin III. solcher Anstalten wolthätiges Wirken jederzeit unterstützend, nahm dieses Spital nicht nur in seinen Schuz sondern erteilte ihm auch die Erlaubnis, in den Diözesen von Salzburg und Passau Sammlungen zu veranstalten ²⁾. Ein anderer Edler unseres Landes, Friderich von Rot, hatte schon etwa sechzig Jare vorher den Reisenden, die aus dem Westen diesen Weg über den Pührn nach Italien einschlugen und die Brücke zu Wels zum Uebergange über die Traun benützten, dadurch einige Erleichterung verschafft, dass er sie von der Entrichtung des Brückenzolls, welcher der Kirche zu Würzburg gebürte, durch freiwillige Hingabe einiger seiner Besizungen befreite ³⁾. In gleicher Gesinnung erbaute im Jare 1293 Bernhard von Prambach Bischof von Passau im vereinsamten und von Wäldern damals umrungenen Donauthale ein kleines Kloster, Engelszell und stattete es mit seinem väterlichen Erbteile grossmütig aus, damit die armen Wanderer, die von Eferding nach Passau durch jene wenig gesicherte Gegend zögen, dort aufgenommen und mit Speise und Trank erquikt werden könnten ⁴⁾. —

Die nächstfolgenden Jahrhunderte boten ein weiteres Feld dar, worauf die vom christlichen Glauben durchdrungene, menschenfreundliche Gesinnung sich glänzend bewähren konnte. In Folge der zahlreichen Pilgerfahrten, wie der Kreuzzüge, die oftmals unser Land berührten, war nicht bloss die schreckliche Krankheit des

¹⁾ Urkundenb. II. 423 — 425.

²⁾ Urkundenb. II. 444 — 445.

³⁾ Urkundenb. II. 171.

⁴⁾ *Cum ascendentibus versus Pataviam nec per longam vie distantiam, hoc est inter Everding et Pataviam, honesti viri aliquod invenirent hospitium nec pauperes receptaculum aut corporis alimentum — salubre providimus velut in medio spatio itineris habitaculum Dei fieri ubi possent capita transeuntium fatigatorum reclinari.* Stülz, Geschichte des Klosters Wilhering, S. 570.

Aussazes, sondern auch die Pest in das Abendland gedrungen, denen im fünfzehnten Jahrhunderte der schwarze Tod auf dem Fusse gefolgt war. Mehrere Jare hindurch wurden davon die österreichischen Länder und Deutschland auf arge Weise verheert. Einzelne christlich gesinnte Menschen, fürstlichen und bürgerlichen Standes, wie ganze Gemeinden, Städte und Ortschaften wetteiferten den Unglücklichen, soweit menschliche Hilfe ausreichte, alle möglichen Dienste zu leisten. Zur Aufnahme und Pflege dieser Erbarmungswürdigen wurden — zumal für Aussäzige und Pestkranke, in mehr abgelegener Gegend, Krankenhäuser errichtet, welche Leprosenhäuser — von *lepra*, der Aussaz — oder nach dem Namen des armen Lazarus, welchen der Heiland in der Gleichnissrede bei Lukas 16, 19—31 neben dem reichen Prasser anführt, Lazareth und *hospitalia* genannt wurden. —

Manche von diesen wurden, gleich demjenigen, welches schon im achten Jahrhunderte von einem angelsächsischen Könige in Rom unter dem Namen *Sassia* gegründet, und von Innocenz III. erweitert dem h. Geistorden anvertraut worden war (1204) eben diesem Orden zur Leitung übergeben. Bereits fünf Jare nachher ward ein ähnliches in Oesterreich von Leopold VII. am rechten Ufer der Wien, in der Gegend der heutigen Karlskirche errichtet und gleichfalls dem h. Geistorden übergeben. Fast hundert Jare nachher erlangte eben dieser Orden auch im Lande ob der Ens, in Pulgarn, eine Stätte, durch den frommen Sinn der edlen Frau Margaretha von Falkenberg, die hiedurch den letzten Wunsch ihres Gemahls, Ulrichs von Capellen, gewissenhaft erfüllte ¹⁾. —

Wenn an andern Orten solche Anstalten auch nicht dem genannten Orden anvertraut wurden, waren sie doch unter den Schutz des heiligen Geistes, des Trösters der Armen und Kranken, gestellt, woher sie »Heiligengeist-Spital, Spital

¹⁾ Stülz, Geschichte des Klosters des h. Geistordens zu Pulgarn, in den Beiträgen zur Landeskunde von Oesterr. ob der Ens, II. 60. —

zum heiligen Geiste hiessen; Namen, die den Anstalten, auch wenn diese durch Zeitverhältnisse mancherlei Veränderungen erlitten hatten, doch unverlierbar geblieben sind und den ursprünglichen Charakter noch immer widerspiegeln.

Eine solche Anstalt gründete im J. 1401 ein einzelner Bürger in der Murvorstadt zu Graz, Nikolaus Essl und fügte die Kapelle zum h. Geiste hinzu. ¹⁾ Heinrich, Herzog v. Baiern-Landshut, genannt der Reiche, stiftete 1417 das h. Geistgotteshaus und Spital in Braunau ²⁾, dem nach drei Jaren ein ähnliches, wieder dem h. Geist geweihtes zu Judenburg durch den Edlen Johann v. Greissenek, ³⁾ und wieder wenige Jare nachher ein gleichgenanntes zu Schärding am Inn nachgefolgt war. ⁴⁾ Aber diesen war an Alter das h. Geist-Bürger-Spital zu Linz vorangegangen und wir wollen, was sich über seine wechselnden Verhältnisse zerstreut vorfindet, in Kürze zusammenstellen.

2. Wahrscheinlicher Zeitpunkt der Gründung des Linzer-Bürgerspitals; Umfang des ursprünglichen Stiftungsgutes; seine Vergrößerung durch Schenkungen, Vermächtnisse und Zustiftungen von beiläufig 1500 — 1626 nach Chr.

Ueber das Stiftungsjar und das älteste Stiftungsgut des Bürgerspitals steht nichts sicheres fest. Ein sonst gut Unterrichteter nimmt als Stiftungsjar 1334 an; allem Anscheine nach durch ein Missverständniss irre geführt. ⁵⁾ »Die Chronik der Stadt Linz« von dem sorgfältigen Registrator, Leopold Josef Sündt, der am Ausgange des 17. und in den ersten Dezennien des achtzenten Jahrhunderts lebte, aus den Akten der Registratur

¹⁾ Klein, Geschichte des Christentums in Oesterr. und Steiermark, III. 416.

²⁾ Sölll, die frommen und milden Stiftungen der Wittelsbacher. Landshut 1858. S. 51.

³⁾ Klein, III. 416.

⁴⁾ Lamprecht, Schärding am Inn. Wels 1860. S. 552.

⁵⁾ *Fundationis antiquitate praestat hospitale civicum, anno 1554 conditum. Insprugger II. 19.*

zusammengetragen, bemerkt zum J. 1334: Das »Bürgerspital bestand von uralters her nur in einem Hause und einer kleinen Kapelle, welche letztere man in diesem Jahre etwas besser erbaute, wozu der Ritter Ulrich von Tann ¹⁾ und Friderich der Tugozzinger ²⁾, Bürger allhier, zu Ehren des h. Geistes einen Kaplan und Gesellenpriester mit Bewilligung Alberts des Bischofs von Passau (1320 — 1342) gestiftet hatten, welche täglich zwei heilige Messen zu lesen und zu gewissen Zeiten eine Predigt zu halten verbunden waren.« —

Somit bestanden Spital und Kapelle bereits früher; im gedachten Jahre wurde das Spital nicht erst gegründet, nur die Kapelle erweitert. — Hiemit ist freilich der Zeitpunkt der Stiftung noch nicht bestimmt und nur ermittelt, dass diese vor dem Jahre 1334 statt gefunden haben müsse. Im Zusammenhalte mit dem, was voraus erwähnt wurde, wird man jedoch nicht allzuweit irre gehen, wenn man das erste Dezenium des vierzehnten Jahrhunderts als wahrscheinlichen Anfangspunkt annimmt. Natürlich nahmen die damaligen unbedeutenden Gebäude nur einen kleinen Teil jener Area ein, auf der sich der jezige Bürgerhof ausdehnt.

¹⁾ Vergl. weiter unten.

²⁾ Tugozzinger, ein angesehenes, wolhabendes, frommes Bürger-Geschlecht in Linz, das hier und in Steier in mehrern Zweigen blühend, in vielen Urkunden des 14. Jahrhunderts, die für Linz und die Klöster Wilhering, St. Florian, Garsten und Gleink ausgestellt wurden, entweder als Zeugschaft leistend oder handelnd und vergabend aufgeführt wird. — Friderich, der Wolthäter des Spitales, war zufolge einer Wilheringer-Urkunde vom 24. April 1520, Richter in Linz. In einer andern vom 10. August erscheint er zugleich mit seinem Sohne Friderich, und heisst von da an bis 1555 gewöhnlich Friderich der alte Tugozzinger. Im J. 1560 ist ein anderer seiner Söhne Paul, Richter in Linz, und Friderich eben daselbst Ungelter (Mautner) im Jahre 1565. Ein Enkel, gleichfalls Friderich genannt, Pfarrer in Steier, erscheint in einer Gleinker-Urkunde vom 21. Dezember 1591, als Zeuge für seine Tante Catharina, die Wittve Erasmi des Schreibers von Steier. Eben dieser Friderich ward später zum Prälaten von Garsten gewählt. —

Das Stiftungsgut, welches den Fortbestand der Anstalt vorzugsweise sicherte, waren nach der Sitte jener Zeit, die auf realem Grunde baute, liegende Gründe. Früher Eigentum des Gemeindewesens wurden sie in christlicher Gesinnung dargebracht, um Verarmten, Kranken, Hilflosen — zumal aus seiner Mitte — einen Zufluchtsort zu eröffnen. Den ursprünglichen Umfang dieser Gründe anzugeben, ist unmöglich; jedenfalls waren sie bereits in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts von bedeutender Ausdehnung und bildeten einen beinahe ununterbrochenen Komplex von Aeckern, Gärten und Wiesen, welcher im Süden der eigentlichen Stadt beginnend, in einem grossen Bogen um ihre östliche Seite sich umherschlang und in ihrem Nordosten durch die Donau geschlossen ward; sie nahmen somit einen grossen Teil jenes Raumes ein, auf dem die Vorstädte, die wir die obere und mittlere nennen, um vieles später erbaut worden sind.

Die Bewirthschaftung dieser ausgedehnten Gründe, die einem Spitalmeister anvertraut war, sollte durch ihre Erträgnisse den Unterhalt der Pfründler schaffen und decken. Hatten sich hiebei allmählig Missbräuche eingeschlichen, oder walteten ökonomische Rücksichten vor, ist nicht bekannt; im J. 1377 gieng man von der bisherigen Verfahrungsweise ab. Der damalige Stadtrichter und Mautner, Friderich Krafft von Pazzau, der Stadtrat und die Gemeinde der Bürger vererbrechteten mit Wissen und Rat des obererensichen Hauptmanns, Heinrich von Wallsee (1376 — 1386) alle die Spitaläker und den Baumgarten dabei sammt zweien Krautgärten, dann die Pflanzenbeete, Wiesmahd und die Felder in dem Werd dem Ulrich von Tann, ¹⁾ seiner Hausfrau und ihren Erben um 32 Pfd. Wienerpfenninge und mit dem Gedinge, »dass sie jährlich in den Spitalhof 6 Mezen Waiz, 2 Mut dürres Korn, ein Mut Hafer, ein halbes Mut Gerste, 40 Mezen Amb.

¹⁾ Vermuthlich der Sohn des oben angeführten Wolthäters. Dieser erscheint mit seinem Bruder Hanns von Tann in mehreren Urkunden aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Zeuge; im Jare 1354 war er bereits todt.

(Amer? Sommerdinkel?), zwei Nährschweine, jedes 60 Pfd. Pfennige wol werth, 3 Fragner Säke mit Obst, und von dem Krautgarten das Drittel gesottenes Kraut dienen und liefern, beinebst denen armen Pfründlern vier Kühe halten und mit ihrem Vieh zu Haus und im Feld ernähren; dann für die armen im gedachten Spitalhof die Gemächer, den Stadl und Baubaus, den Kasten oben auf dem Keller, den Stall zunächst der Kirchen mit Dach nach ihrer Nothdurft bewahren sollen.« —

Wenige Jare nachher (1392) übergab vorerwähnter Ulrich von Tann den Spittelhof mit den dazu gehörigen Grundstücken seiner Tochter Dorothea und seinem Schwiegersohne Rudel dem Pinter von Langhag, die dem Richter, dem Rate und dem Spitalmeister alle Forderungen und Dienste zu reichen angelobten.

War hiemit für den Unterhalt der Pfründler Vorsorge getroffen, so wurde überdiess — wenigstens zeitweilig — eine Sammlung von Geld und Viktualien auf dem Lande für das Bürgerspital bewilligt. Um vieles mehr gewährte die Mildthätigkeit derjenigen, welche von Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, in den in dieser Anstalt geborgenen Armen, Kranken, Hilflosen den Gegenstand fanden, der vom göttlichen Heilande seinen Bekennern so liebevoll war an's Herz gelegt worden. Das war, wie anderwärts, so auch hier der nie versiegende, der unerschöpfliche Quell, der in vielen, vielen Kanälen seine hellen Wasser versendet, um zu erfrischen, zu stärken, was zu welken, was zu verschmachten in Gefahr ist. — Auf diesem Wege flossen Gaben und Schenkungen vorübergehender Art, aber auch Vermächtnisse und förmliche Zustiftungen ein, an deren Früchten die Dürftigkeit und Armut sich auch jetzt noch erfreuen kann.

Die älteste Schenkung rührt her von der edlen Stifterin des Spitales zu Steier, von der römischen Königin Elisabeth, die in ihrem Testamente vom 24. April 1328 unter den vielen Anstalten, welche sie bedachte, auch des Spitales zu Linz nicht vergass. Zugleich mag diess zur Bestätigung der Ansicht dienen, dass das oft erwähnte Institut vor dem Jare 1334 ge-

gründet worden sein müsse. — Eine andere frommgesinnte Frau Bertha die Zartin hatte am 11. November 1349 im Einverständnisse mit ihren Kindern Peter und Klara die reiche Schenkung von sieben Gütern »am Dietreichsperig« in der Riedmarch an das Kloster Wilhering mit der Widmung gemacht, dass der Abt und die Sammlung (Konvent) dem Stadtpfarrer zu Linz und dem Spital der Siechen daselbst je 6 β Wienerpfenninge jährlich diene, wofür der Pfarrer von Linz für sie und ihre Vorvordern ewiglich einen Jartag halten sollte. — Die bedeutende Schenkung des Holzberger- und Hausergutes zu Berg »zur Mehrung der Spitaler« erfolgte im J. 1445 von dem Bürger in Linz, Peter von Ordach, unter der Bedingung, dass »jeder Kaplan im Spital alle Sonn- und Montage des Geters und seiner Erben mit einem englischen Grusse gedenken, nach Gottesleichnamstag aber eine Seelenmesse halten und vom Spital dagegen 20 δ empfangen solle.«

Grosse Verdienste um das Bürgerspital erwarb sich nicht lange hernach der Spitalmeister Georg Waldinger, der diese Stelle viele Jare hindurch mit grosser Umsicht, rastloser Thätigkeit und edler Uneigennützigkeit bekleidete. Aus den, von ihm in den Jahren 1493 — 1495 gelegten Rechnungen erhellet, dass durch ihn ein eigentliches Urbarium zu Stande kam, worin das Besiztum der Anstalt: Liegende Gründe, Zehnte, Geld- und Getreid-Dienst, namentlich aufgeführt waren. Doch waren ungeachtet der redlichsten und weisesten Verwaltung die er handhabte, die Einkünfte nicht immer zureichend, sämtliche Ausgaben zu deken; um die Pfründler ordentlich zu unterhalten, musste die Sammlung von Geld und Lebensmitteln auf dem Lande fortgesetzt werden.

In diese Zeit der umsichtigen Verwaltung dieses Mannes fallen auch diese Erwerbungen: Am Sonntage *Invocavit* 1498 wurde von Maximilian Brandstätter der freieigene Zehent zu Aich (Waldeck) auf dem Rieplbauerngute (später Schieferstein, jetzt der Westbahn gehörig) für das Bürgerspital erkaufte. — Am Georgitag 1510 erteilte Kaspar v.

Schallenberg zu St. Ulrich und Luftenberg dem Spital einen Verleihebrief über den Zehent des Münchhofes zu Thalheimb der Pfarre Schönhering, anfänglich unter der Bedingung, dass alle 12 Jare ein neuer Lehenbrief zu nehmen war; was im Todesjare des Wolthäters »1535« ganz aufgehoben wurde. — Bereits vor dieser Begünstigung hatte der Kaplan zur heiligen Dreifaltigkeit, Caspar Sulzberger, dem Spitale ein Kapital zugeeignet, damit von den Interessen an den Quatembertagen unter andern auch an die Armen im Spitale drei Schillinge Pfenninge ausgeteilt werden könnten. Der Betrag des Kapitals wird nirgends erwähnt, war jedoch allem Anscheine nach nicht unbedeutend; die Pfarrkirche, die im Jahre 1509 durch einen furchtbaren Brand den Turm und alle Glocken verloren, verschrieb am Lamberti-Tage 1511 dem Spitale für das Darlehen dieses Kapitals den ganzen ihr zustehenden Auzehent und räumte ihn dem Spitalmeister für dasselbe ein. — Im nämlichen Jare wurde von Peter und Franz Hausruker und deren Geschwistern wegen einer dem Spitale schuldigen Summe und versessenen Interessen, der ganze Zehent auf der Rissenhub, dann der ganze Zehent auf zwei Feldern des Gutes zu Oed (Gemeinde Leonding) mit allen zustehenden Gerechtsamen als ein freieigenes Gut überlassen. — Waldinger, der zum Wole dieser Anstalt, wie erwähnt so vieles zu Stande gebracht, bedachte diese auch bei seinem Lebensende und vermachte ihr testamentarisch sein eigenes »Haus, Acker, Stadel, und Garten vor der Stadt am oberen Burgfeld an der Landstrassen im Landweg gelegen,« wofür der Magistrat die Summe von 300 Pfd. Pf. am Georgitag 1543 an das Spital entrichtete.

Der Ruf der Anstalt war bereits so fest gegründet, dass ihr Schenkungen und Vermächtnisse nicht nur aus der Nähe sondern auch aus der Ferne zu Teil wurden. So wurde das Glanzergut zu Strass am Neubau, in der Hörschinger Pfarre, welches im Jahre 1543 von der St. Erharts-Zeche (Bruderschaft der Schuster) erkaufte worden war, am 16. Dezember 1549 dem Spitale freiegen überlassen unter der Bedingung, dass

die armen Brüder und Schwestern, Meister und Gesinde im Spital mit allen Notwendigkeiten versehen werden sollen. — Barbara Kranzinger schenkte in ihrem Testament 1567, 5 Pfd. Pf. und Susanna Veigl gleichfalls in Folge leztwilliger Anordnung vom 10. September 1576 »den armen im Bürgerspital wohnenden Leuten drei gwendt Acker im untern Burgfeld vor der Stadt zu Linz gelegen« — gleichwie durch Wolfg. Schauer ein Viertel Weingarten in Aichweg bei Klosterneuburg am 25. September 1609 eben dahin vergabt worden war.

5. Die Zustände des Bürgerspitals verschlimmert durch den Bauernaufruhr. Massregeln zur Verbesserung derselben; neue Vermächtnisse und Zustiftungen, vom Jare 1626 — 1754.

Das Bürgerspital bestand bereits dreihundert Jare zum Wole und Troste vieler, die da für ihr hilfloses Alter einen Ort der Zuflucht gefunden hatten. Von namhaften Unfällen war dieses Haus immer verschont geblieben. Das änderte sich. Auch Anstalten der Wolthätigkeit unterliegen denselben Wechselfällen, wie die einzelne Familie. Was der arbeitsame Hausvater mit Mühe erworben, mit eigener Aufopferung gesammelt, und als Sparpfening seinen Kindern zu hinterlassen gedacht, geht oft durch einen unerwarteten Unfall, der ausser aller Berechnung lag, plötzlich verloren, und nicht bloss die Gegenwart bleibt getrübt, auch der Blick in die Zukunft ist umdunkelt. So erging es unserer oft genannten Anstalt. — Der dreissigjähige Krieg, im zweiten Jarzehend des 17. Jarhunderts in einem benachbarten Lande begonnen, machte sich, obgleich in weiterer Entfernung geführt, bald auch hier allzusehr fühlbar. Was christliche Liebe sonst gerne dem Dürftigen, dem Hilflosen darreicht, forderte der Krieg für sich und die edle Regung des Mitleids musste vor dem Drange der Kriegsbedürfnisse allmähig ganz und gar verstummen. Zum grössten Unglücke wurde die Brandfakel der Zwietracht auch in unser eigenes Land geschleudert; ein innerer Aufruhr genährt durch Ausländer erhob das Schlangenhaupt und wälzte sich gegen die Hauptstadt heran und schloss sie so enge ein, dass die eigentliche

Stadt auf allen Seiten von den wütenden Rebellen umrungen und belagert, die Vorstädte und somit auch das Bürgerspital Feindeshänden preisgegeben blieben. Die Wut der aufrührer'schen Bauern erreichte den höchsten Grad, nachdem ihr oberster Anführer, Stefan Fadinger, als er eben die Anordnungen zu einem Hauptsturme auf die Stadt traf, am 28. Junius 1626, tödtlich verwundet vom Pferde sank und nur mit genauer Not nach Ebelsberg gerettet worden war. Zwei Tage darnach stekten die Rebellen sogar die Vorstädte in Brand, wodurch ausser 55 Scheunen auch gegen achtzig Häuser zu Grunde gingen. Das wütende Element hatte das ausser dem Schmidthore gelegene alte Ballhaus ergriffen. Das »ungeheure Dachwerk« dieses Gebäudes verbreitete den Brand schnell auf das benachbarte Bürgerspital und seine Kirche, die sammt dem Spitalhofe und seinen Nebengebäuden in Asche gelegt wurden. Die Drangsale und Leiden hatten auch jetzt noch kein Ende; der Zustand der Belagerung durch die wütenden Bauern dauerte fort. Als man endlich nach sechswöchentlicher Qual daran ging, das erhaltene notdürftig zu schützen, zeigten sich die grossen Schäden und Verluste.

Die Felder, Gärten und Wiesen des Spitals waren, 250 Jare fremder Bewirtschaftung überlassen, jetzt »ziemlich abgeödet;« der lezte Besizer, Hanns Krensberger — insgemein Spittelbauer genannt — war auf die Gant gediehen und bald darauf verstorben; die Gebäude lagen in Trümmern und forderten gebieterisch schleunigen Wiederaufbau. — Bei diesem Baue, der 1630 begonnen ward, erhielt das Bürgerspital eine grössere Ausdehnung; der Spitalhof ward damit in Verbindung gebracht, der dahinter liegende grosse Garten ihm zugeeignet, und mit einer Mauer umschlossen. — Zur Bestreitung all dieser Auslagen und zur Tilgung von Schulden musste ausser einer Area von drei Tagwerken an das Siechenhaus zu Strassfelden wegen einer Schuld von 300 fl. — ein grosser Teil der Stiftungsgründe im Jare 1636 hindangegeben werden, nämlich:

1) Das Burgfeld, sogenannt, weil es die Ostseite des Stadt - Burgfriedens abschloss. Es umfasste vom Lazaret-

Felde an das Feld bei der eisernen Hand, das Spiz-Seminarium- und Karmeliter-Feld gegen dreissig Tagwerk betragend. 2) Das Gottesaker- und Siechenhausfeld — von dem Siechenhause Strassfelden (Erziehungshaus, ordinäres Militärspital-Reconvaleszentenhaus) bis zum Gottesaker St. Barbara (Mayerhoferische und nächste Behausungen an der Landstrasse) — gegen 45 Tagwerke. 3) Das Kapuzinerfeld, 13 Tagwerke und 4) die Kreuzpoint — 4 Tagwerke, endlich das sogenannte Klezlmayr-Gütl bei St. Margarethen bestehend in einer Wiese, einem Holzgrunde, Ziegelstadl und einem Häusl. Die Käufer: Johann Wimmer, Georg Schrekinge, Thomas Wapplhammer und Anton Eckart bezalteten die Summe 2700 fl., leisteten die früheren Gaben und Getreidedienste und verpflichteten sich jeder auf der Kreuzpoint an der Landstrasse ein bürgerliches Haus zu bauen und für die zeitweilig notwendige Räumung des Stadtgrabens Sorgfalt zu tragen. —

Die Käufer teilten die gekaufte Area dergestalt, dass Wimmer, Wapplhammer und Eckart vom Kapuziner- und Burgfelde — jeder 15 Tagwerke und $\frac{1}{4}$ von der Kreuzpoint erhielt; Schrekinge hingegen ausser 13 Tagwerken im Gottesaker- und Siechenhausfelde und dem letzten Viertel der Kreuzpoint, das Klezlmayr-Gütl. —

Wimmers Anteil an der Kreuzpoint — ein Wiesgrund — erstreckte sich zwischen der Landstrasse und der heutigen neuen Bethlehemgasse und ward im Norden durch den untern Stadtgraben, im Süden durch den grossen Spitalgarten begränzt. — Der von Wimmer auf diesem Grunde erbaute Hof, der übrige Wiesgrund sammt den 15 Joch im Burgfelde gelangte im Jare 1693 um 6730 fl. an die Stadtgemeinde, welche im folgenden Jare die ledigen 15 Tagwerke im Burgfelde sammt vier Pferden, Wägen und Pflügen und andern Mayrschaftsgegenständen um die Summe von 2630 fl. dem Bürgerspitale zuwendete; dagegen den Hof und den Wiesgrund an zehn Parteien zum Baue von Häusern veräusserte. So entstanden die Häuser am untern Graben und von dort einwärts in der neugeschaffenen Sakgasse, die 32 Klafter lang, im Süden durch die Spitalgartenmauer geschlossen war. — Erst im Jare

1761 wurde diese Sakgasse — die neue Bethlehmgasse dadurch verlängert, dass ein Stück vom Spitalgarten und ein zweites vom Garten des Nordikums abgetrennt und so mit der alten Bethlehmgasse — ehemals Schlichtlgasse genannt, die neue in Verbindung gesetzt ward.

Schreckingers Anteil an der Kreuzpoint erstreckte sich an der linken Seite der Landstrasse von den Karmeliten angefangen bis zum Herrnhause. Da die ihm zu Teil gewordenen Grundstücke: das Siechenhaus- und Gottesaker-Feld ohnehin ganz nahe lagen, erbaute er einen Hof sammt Garten, der, nachdem er mehrmals den Besizer gewechselt, zuletzt von Mössbach erworben und der Mössbachhof genannt ward. Was von der Kreuzpoint Wapplhammer erhielt lag an der rechten Seite der Landstrasse; begann beim ehemaligen Rosa Seeau'schen Hause (St. Julien) und reichte in bedeutender Breite bis an den Gottesaker St. Barbara ¹⁾. Weil ein grosser Teil des ihm überlassenen Kapuziner-Feldes sich unmittelbar anreihete, erbaute er am Plaze des heutigen Mittermüller Hauses einen Hof, der später an die Landgräfin von Fürstenberg übergieng und nach ihrem Tode das Keller'sche Waisenhaus aufnahm ²⁾. — Der vierte Teil der Kreuzpoint, Eckarts Anteil, reichte vom Seeau'schen Hause und Garten gegen die Stadt zu so weit, dass die nachmals erbauten Häuser des Freiherrn v. Manstorf (Pilati oder Kronberger), des Klosters Baumgartenberg (Bibliothek) auf dieser Area standen, und auch die Rauchfangkehrer-Gasse aus ihrem Teile geschaffen wurde, während die westliche Begränzung ein Teil des Kapuziner-Feldes bildete ³⁾.

¹⁾ Vergl. Anhang 1.

²⁾ Vergl. Lieferung II. S. 14.

³⁾ Nach Urbarien von den Jaren 1565 und 1591 hatte das Bürgerspital auch andere, von verschiedenen Wolthätern herrührende Grundstücke besessen, von denen ich nicht anzugeben vermag, wann und unter welchen Bedingungen sie hindangegeben wurden. Dabin gehören 1. in der mittleren Vorstadt, im ehemaligen Harrachfelde — der lichte Winkel genannt — eine Wiese mit Scheunen, welche mit den andern Spital-

Ausser der Veräusserung der genannten Grundstücke wurde zur Bestreitung der Baukosten auch eine Sammlung veranstaltet, welche die Summe von 1234 fl. eintrug, eine Summe, die wol darum keine höhere Ziffer erreichte, weil die Drangsale des inneren Aufruhrs lange nachwirkten und durch die dringenden Bedürfnisse des noch immer fortdauernden Krieges die sonst so reich fliessende Quelle der christlichen Nächstenliebe abgeschnitten war. Darum blieb auch die Lage des Bürgerspitals mehrere Jare hindurch eine ziemlich gedrückte. — Erst kurze Zeit vor der Beendigung des unheilvollen Krieges besserten sich diese Verhältnisse durch die bedeutende Stiftung eines Mitgliedes des inneren Rates. Dominicus Z a m p a n e l l widmete zufolge leztwilliger Anordnung vom Jare 1640 zur Unterhaltung zweier Armen im Spital, deren Präsentation er sich selbst und nach seinem Absterben der

gründen in Verbindung stand. 2. An der rechten Seite der Landstrasse, zum Teile gegenüber dem Spital eine Wiese von Feldern durchzogen, die westlich von der Herrengasse, östlich von der Landstrasse begrenzt ward, im Süden aber an die Kreuzpoint stiess und im Norden sich soweit ausdehnte, dass wenigstens das heutige Gasthaus zur goldenen Kanone noch auf dieser erbaut ward. Auf dieser Area erstanden an der Landstrasse die Häuser des Stiftes Lambach (Schernthaler), Seyringer (Eggert), Sonnenstein (Prandstetter), Fölnschlag und Praun (St. Florian), Reichardtseder (Bauer), ebenso diesen gegenüber in der Herrengasse die Häuser des Stiftes Kremsmünster (Bischofhof), des Grafen Harrach zu Rohrau (Prandstetter), des Stiftes Schlierbach (k. k. Tabakamt), der Leocadia v. Grubern (Kreuz), Daster (Franz Kasberger). Später wurden auch in der, die Landstrasse mit der Herrengasse verbindenden Quergasse, die allein noch in ihrem Namen »Spittelwiese« das Andenken an das Vergangene bewahrt, zu beiden Seiten Häuser errichtet. Alle diese, wenn sie nicht zu Freihäusern erhoben oder auf andere Weise von der Verbindlichkeit gelöst wurden, entrichteten bis zum J. 1848 Grunddienste an das Bürger-Spital. — Endlich eine dritte, dem Bürgerspitale eigenthümliche Wiese befand sich unten am »Ludelek im Werd.« Zum richtigen Verständnisse darf man sich nur gegenwärtig halten, dass noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, beiläufig an dem Landungsplatze der österreichischen Dampfschiffe, von dem Hauptstrome ein schmaler

Eckart'shen Familie vorbehielt, 3800 fl., ferner zur Erweiterung der Spitalkirche und zu bequemerer Wohnung der Spitaler nach Abzug des dem Siechenhaus gemachten Legates pr. 3000 fl. annoch 11000 fl., denen Anton Eckart von Tann im nämlichen Jare ein bei der Landschaft anliegendes Kapital pr. 500 fl. zum Wole der armen Spitaler im Bürgerspital beigefügt hat.

Ein anderer Bürger, dessen Wolthätigkeit sich fast auf alle milden Anstalten dieser Stadt ausdehnte, Ulrich Schreiner, verschaffte 4. Mai 1667 von den bei gemeiner Stadt Linz anliegenden 4000 fl. zu dem Bürgerspitale 2000 fl. mit der Bedingung, dass von den davon entfallenden Interessen gewisse Pfründler unterhalten und nach geschehener Präsentation seines Eidams, Johann Peisser, und seiner Hausfrau, Eva Maria, nach deren Ab-

Arm sich trennte; er gieng quer durch den Raum des jezigen Hauptzollamtes, hielt dann die Trage der Eisenbahn inne, parallel mit der Lederergasse, benezte links den Prunnerstiftsgarten und floss dann in der jezt noch sichtbaren Vertiefung zwischen der Fabrik und den Gründen des Lenzlbauer wieder in den Hauptstrom. Dieser Arm, dessen Gewässer nicht selten verunreinigt war, hiess Ludel, und die ausgedehnte Streke des ehemals flachen, durch einen Damm geschützten Ufers vom Trennungspunkte bis zu dem des Einflusses im Werd und die Spitalwiese am nordöstlichen Ende, gegenüber der im J. 1572 durch eine ungeheuere Wasserfluth abgerissenen Au gelegen, war ein grosses Dreieck, dessen Basis der Stadt zugekehrt war, während die Donau und die Ludel die beiden Seiten bildeten. Ein unternehmender Kaufmann Christian Sündt, der Vater des oben genannten Stadtregistrators, der im J. 1672 eine Manufaktur in Cadis und andern Wollzeugen nebst einer Schönfärberei errichtete, erkaufte hiezu wegen der günstigen Lage einen Teil der Wiese; ein anderer Teil ward im J. 1728 zur Erbauung einer Holzlegstätte um 300 fl. hinzugekauft, und als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts diese Fabrik in ärarialische Verwaltung übergieng und bedeutend vergrössert ward, wurde wieder ein Teil der Wiese angekauft, gleichwie auch ein Privat, Thomas Rendl, ehemaliger Landschafts-Einnehmer, einen andern zur Anlegung eines Gartens und Hauses an sich gebracht hat; wesswegen von dem Besizer dieser, wie von der Fabrik bis zum J. 1848 Grunddienste ans Spital entrichtet wurden.

leben aber von deren ältestem Kind und Kindeskind, männlichen oder weiblichen Geschlechtes vom Magistrate angenommen und die schreinerischen Pfründler genannt werden sollen. — Da die Interessen des von Ulrich Schreiner vermachten Kapitals zum Unterhalte zweier Pfründler nicht ausreichten, wurde die erwähnte Stiftung durch den Eidam noch mit 700 fl. baren Geldes, das zu Händen des Stadtkammeramts 27. Februar 1668 abgeführt ward, vermehrt. — Zehn Jahre nachher im Osterlinzer-Markt 1678 stiftete Catharina Grundemann von Falkenberg geborne von Grubegg, eine durch tiefe Frömmigkeit und so unerschöpfliche Freigebigkeit ansgezeichnete Frau, dass sieben milde Anstalten ihre Errichtung grösstentheils ihr verdankten ¹⁾, jährlich 72 fl. zur Unterhaltung einer Person — »an Trank und Kost wie andere Spitaler« — und behielt deren Aufnahme, Präsentation und Absetzung sich und ihren Nachkommen bevor. Bei deren gänzlichen Absterben sollte die Macht und Gewalt der Aufnahme an den diessortigen Kirchenamtsverwalter übergehen.

Eine andere christlich gesinnte Frau, Eva Schorer, vermachte durch leztwillige Anordnung vom 31. October 1709 dem Spital, dem Thonmüller- und Armenhaus, auch beiden Siechenhäusern 1000 fl., ein Legat, welches durch Franz Müller auf 1362 fl. 30 kr. so vermehrt wurde, dass dem Bürgerspitale und Thonmüllerhaus hievon 700 fl., mithin vom abfallenden Interesse 28 fl., den armen Häusern aber 1 fl. 30 kr., dem Verwalter 1 fl. 30 kr. und den sämmtlichen Armen 22 fl. zu statten kommen sollen. —

¹⁾ Sie starb 27. November 1697, wurde in Linz in der Pfarrkirche, in der von ihr erbauten Kapelle und Gruft beigesezt. In der schönen Grabchrift heisst es unter anderm:

*Quae dum viveret,
Semper in Laboribus et circa plurima sollicita fuit,
In re divinā tamen maxime.
testes tampsiae solitudinis septem post se,
reliquit foundationes pias et perpetuas
multo suo acre in diversis locis erectas.*

Unbedacht blieb unsere Anstalt endlich auch nicht von dem Manne dessen Andenken von beinahe allen Wolthätigkeitsanstalten dieser Stadt dankbar gefeiert wird, von Wolf Martin Fortunat Freiherrn von Ehrmann auf Falkenau und Freinwörth, k. k. Rat und Landrat in Oesterreich ob der Ens. In seinem am 8. Juli 1744 in der Stadt Baden Landes Oesterreich unter der Ens errichteten Testamente hat er §. 19 zu dem Bürgerspitale der k. k. und landesfürstlichen Hauptstadt Linz ein Kapital pr. 2220 fl. vermacht »zur immerfort fürdauernden Einnahme und Versorgung einer bürgerlich verarmten (und so es immer sein kann) allein einer Mannsperson, dero Vorschlag dem löbl. Stadt-Linzer-Magistrat zukommen, die wirkliche Beangnehmung sothaner Person hingegen einem jeweiligen Herrn *Patri professori theologiae polemicae e S. J.* zustehen, nicht weniger besagtes Bürgerspital verbunden sein solle an sein des Herrn Stifters Absterbungstag, so den letzten Dezember 1756 erfolgt ist, alle Jare eine hl. Messe in der Spitalskirche zu Trost seiner armen Seele lesen und dabei, wo nicht die übrigen gestifteten Spitaler; doch wenigst dieser neueinkommend und nach dessen Tod weiters hinfolgenden Baron Ehrmannischen Spitaler erscheinen und ihr Gebet vor den H. Stifter verrichten zu lassen auch für das erste Mal und nicht öfters — denen wenig oder vielen bei dieser Messe erscheinenden Spitalern 20 fl. auf die Hand auszuteilen.« —

So erfreulich die ökonomischen Verhältnisse der Anstalt durch diese Zustiftungen allmählig sich gestalteten, fehlte es ihr auch nicht an fühlbaren Verlusten; selbst die Belagerung Wiens durch die Türken blieb nicht ohne nachtheilige Wirkung. Das Bürgerspital besass durch die Schauerische Schenkung einen Weingarten und ein Haus in der Nähe von Klosterneuburg und einen zweiten in Aichweeg durch das Vermächtnis des Wolfgang Helfendorfer vom 24. Mai 1669; beide wurden während der 12 Wochen dauernden Belagerung durch die umherstreichenden Schaaren arg verwüstet und das Haus in Asche gelegt. Zum Wole des Spitals schien es ratsam, das soferne Besitztum um den Preis von 2800 fl. zu veräußern. (31. Dez. 1695.)

4. Des Bürgerspitals Besizstand, Einkünfte.

Etwa zwei Jare vor dem Tode des zuletzt genannten Zustifters wurde eine k. k. Kommission beauftragt, in den Gesamtzustand des Bürgerspitals, worüber laute Klagen sich erhoben hatten, genaue Einsicht zu nehmen. In dem hierüber erstatteten Berichte wird das Bürgerspital »ein grosses Werk« genannt, und — das war es auch; es war für jene Zeit eine durch Besiz, durch Zinsungen und erzielte Naturprodukte bedeutende Domaine. — Nach einem abschriftlichen Urbarial-Extrakt, der eben dieser Kommission vorgelegt wurde, besass die Anstalt — ausser dem grossen umfassenden Gebäude, und der anliegenden Area — worauf wir unten zurückkommen,

1. Liegende Gründe: Aecker und Wiesen, und zwar:

a) Das Karmeliten-, Seminarium-, Eisernhand-, Spiz-, Lazareth- und Jesuiten-Feld beiläufig 27 Tagwerk. b) Die Stokhofwiese, $1\frac{5}{8}$ Tagw. c) Den Bruderhaus-Garten und den Hebenstreit'schen nächst dem Schlosse. d) Einen Akergrund nächst des Breitwieser-Gartens. e) Hatte sie das Recht zu heuen im Gottesaker bei St. Barbara, in der Schiess-Stätte und den Stadtgräben.

2. Grunddienste von verschiedenen Häusern in der Stadt, in den Vorstädten und in der nächsten Umgebung der Stadt, jährlich 69 fl. 4 kr.

3. Grundherrliche Gaben in Geld von Spitals-untertanen — 74 fl. 14 kr.

4. Ordinari Getreidedienst von mehrern in der Stadt und in den Vorstädten gelegenen Häusern und den Bauerngütern: Muffl- oder Gatterhub in Hörsching, Gesselbäk und Rieplbauer in Waldek, Exenberger in Oberweidham der Pfarre St. Florian; Lippl, Hauser und Holzberger in Berg, Lahrnhauser in Hag; Oberleherbauer, Schuster, Oberstiegelbauer, Wurm, Feiertag in Lustenau und Breitwieser in Waldek — in Weizen 7 Metzen 10 Massl; Korn 4 Muth 14 Metzen; Gerste 14 Metzen 10 Massl; Hafer 3 Muth 11 Metzen 8 Massl.

5. Getreidezehent vom Münchhofe zu Thalhaimb der Pfarre Schönhering, dem Kaplanhofe, Fischer im Gries, Peyrl, Grosshochstrasser, Ober- und Unterreisetbauer in St. Peter, Steinbrüklmühle, Blümelmühle, Fleischhauer und untere Wirth zu Kleinmünchen, Thomerlgütl am Seyerbüchel; Mayrgut in Oed; Rieplbauer in Waldek, Bergmayr, Griesmayr, Rieseneder und Wiesmayr in der St. Gemeinde Wildberg.

6. Küchendienst, nämlich 13 Stück Faschinghühner, 7 St. Martini-Gänse, 240 St. Ostereier, dann Weihnachtbrod und Käse erfolgten von den Gütern: Hauser, Lippl und Holzberger in Berg, Lahenhauser in Hag, Wurm, Oberlehenbauer, Feiertag und Oberstiegelbauer in Lustenau, Schuster bei der eisernen Hand, und vom Gottesaker-Amt in Linz ¹⁾.

7. Erträgnisse der Wasser-Büchse. Die den Fischmarkt zu Linz besuchenden fremden Fischer waren verpflichtet, für jedes von ihnen an den Fischmarktstügen gebrauchte Wannel (Fischtrübel) an jedem Tage einen Kreuzer auf Rechnung der Bürgerspitals-Stiftung zu entrichten. Diese hatte dagegen die Verpflichtung, die nötigen Fischtrübel, eine Fischwage sammt Gewichten, eine Bank und eine kleine Hütte auf dem Stadtplatze in erforderlichem Zustande zu erhalten und die Aufstellung, Wegschaffung und Aufbewahrung dieser Gegenstände auf ihre Kosten besorgen zu lassen. — Die Wasserbüchse (Kasse), in welche diese Kreuzer flossen, befand sich in den Händen des Spitalmeisters. — Der Betrag war, wie begreiflich, in verschiedenen Jaren verschieden; im J. 1752 war er 132 fl. 2 kr. ²⁾

¹⁾ Ein Teil des ehemaligen Gottesackers zu St. Barbara war Spitalgrund, daher rührte ungezweifelt auch das dem Spital zukommende Recht des Heuens. —

²⁾ Der Vergleichung willen mögen dieselben Einnahmsquellen mit ihren Erträgnissen in den Jaren 1847, 1848 hier einen Platz finden, wobei nur

Das Bürgerspital besass endlich — seit wann, kann ich nicht angeben — bereits im J. 1584 eine Schiffmühle, die an der Donaubrücke befestigt war. Was sie dem Bürgerspital jährlich gewährte, finde ich nirgends erwähnt, wol aber, dass dieses Recht die Mühle an die Brücke zu hängen, im J. 1836 vom Aerar mit 900 fl. C. M. abgelöst wurde. (Pillwein, Linz, Einst und Jetzt. I. 152.)

5. Verwaltung, beobachtete Mängel und Gebrechen bei der Gebahrung.

Wie bereits oben erwähnt ward, stand die Oberaufsicht über das Bürgerspital dem jedesmaligen Statthalter oder Landeshauptmanne zu; das Recht der Präsentation gebürte, wenn nicht etwas anderes ausdrücklich festgesetzt war, dem Stadtrate, der die verantwortliche Leitung einem aus seiner Mitte, einem Spitalmeister oder Spitalverwalter anvertraute. Dieser, gewissermassen die Seele der Anstalt, besorgte die Wirthschaft auf den eigenthümlichen Gründen, nahm die Giebigkeiten von den Untertanen in Empfang, erhob die entfallenden Interessen, bestritt die sich ergebenden Auslagen, legte am Schlusse des Jares genaue Rechnung und wies nach, was zum Frommen und Nutzen der An-

zu erwähnen ist, dass ausser dem Küchendienste, auch der Getreidedienst und der Getreidezehent nach den durchschnittlichen Marktpreisen in Geld abgelöst wurde.

Untertansgiebigkeiten	im Jare 1847		im Jare 1848	
	Einl.-Sch.		Einl.-Sch.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
1. Grunddienst	68	15 1/4	68	15 1/4
2. Grundherrliche Gaben . . .	62	59 2/4	62	59 2/4
5. Getreidedienst	1827	14 2/4	995	7 2/4
4. Getreidezehent	1511	52 1/4	837	58
5. Küchendienst	6	46	6	46
6. Wasserbüchse (Fischmarktgefälle)	84	32	82	4
Summe	3561	19 2/4	2052	50 1/4

stalt geändert, vorgekehrt oder ganz beseitigt werden sollte. Ungeachtet dieser so gegliederten Leitung und Verwaltung der Anstalt hatten sich im Verlaufe der Zeit Verhältnisse entwickelt, die, wenn sie zu spät beseitigt wurden, das Wol derselben gefährden mussten. Die lauter werdenden Klagen führten zur Abordnung einer eigenen Kommission, deren Aufgabe es war, sich über die Verwaltung und Gebahrung und insbesondere darüber genaue Auskünfte zu verschaffen, »ob den stiftbrieflichen Bestimmungen, zumal in Verabreichung des den Pfründern ausgeworfenen Unterhaltes, nachgekommen werde?«

Die Kommission, deren protokollführendes Mitglied Franz v. Schwinghaimb gewesen, fand durchaus keinen Pfründer, der irgend eine begründete Ursache zur Klage gehabt hätte, selbst die stereotypen Beschwerden über Art und Beschaffenheit der Viktualien verstummten; alles traf man geordnet und »sauber« (reinlich) und gegen die Amtswirksamkeit des Spitalverwalters Johann Mich. Aigner nichts einzuwenden. — Demungeachtet konnten manche Missstände und Gebrechen, weil nachteilig der Anstalt, nicht unbeachtet und im Berichte an die Regierung nicht unerwähnt gelassen werden, die darum von dieser auch ernstlich gerügt wurden. Solche waren — ausser dem befremdenden Mangel eines eigentlichen Stiftbriefes —

1. Die jährlich sich wiederholende Ausgabe auf Pensionen für Individuen, die um das Spital sich niemals verdient gemacht hätten — im Betrage von 138 fl.

2. Die an verarmte Bürger aus den Spitalmitteln verabreichte Unterstützung pr. 168 fl. 30 kr., die vom Magistrate angewiesen wurde, ohne dass in den Stiftungsbriefen eine solche Ausgabe sich vorfände. Statt solcher ungerechtfertigten Unterstützungen wäre es besser, einen oder den andern über die gewohnte Pfründer-Zal aufzunehmen. Gleiche Bewandniss habe es mit dem vom Bürgerspitale an das Pfarrkirchenamt durch so viele Jare abgeführten »Brod- und Bratelgelde.« Die genaue Prüfung der Spitals- und Pfarrkirchenamts-Rechnungen zeigte klar, wie dieser Missbrauch ent-

standen. Im J. 1574 wurden zwölf Schüler aus der lateinischen Schule zur Pfarrmusik »vom Magistrate in das Spital verordnet«, und diesen allda täglich 12 Pfund Fleisch verabreicht, was sich nach dem damaligen Fleischpreis jährlich auf 56 fl. belief. Mit diesen Schülern, auf welche die moralische Atmosphäre der Spitaler kaum segnenreich wirken konnte, hatte es keinen Bestand; es wurden »geseztere Pfarrmusikanten« aufgenommen unter gleicher Remuneration. — Vom J. 1642 an wurde statt des »Natural-Fleisches wochentlich 1 fl. 4 kr. 2 Pf. 1 Heller, oder fürs ganze Jar 56 fl. an das Pfarrkirchenamt unter dem Namen »Brod- und Bratelgeld« abgeführt, seit 13. März 1711 auf 30 fl. reduziert und in die Besoldungen der Pfarrmusikanten aufgenommen. — Diese ganz ungerechtfertigte Ausgabe, die fast 180 J. sich hinzog, hatte auf der Stelle aufzuhören.

3. Die nachlässige Eintreibung der ausstehenden Rückstände, die nach der Rechnung des Jahres 1752 bereits 4336 fl. 3 kr. 3 Pf. betragen, ohne dass energische Schritte zur Hereinbringung derselben jemals gethan worden wären, obgleich unter den Schuldnern auch mit Haus und Hof versehene Bürger sich befanden. Darum ward dem Magistrate eingeschärft, ohne weitere Zögerung, wenn nicht auf vollständige Rückzahlung des Ganzen, wenigstens auf unverweilte Abführung der versessenen Interessen zu dringen und gegen die Renitenten die erforderlichen Zwangsmittel anzuwenden. — Endlich ward auch zu bedenken gegeben, ob es dem Bürgerspitale nicht weit nützlicher wäre, alle dahin gehörigen Dienste, Untertanen, Acker, Wiesen, Gärten nach vorläufig geschehenem Anschlag und unpartheiischer gerichtlichen Schätzung dem Meistbietenden zu überlassen. — Nach hiesigen Landesbrauch mit Vorbehalt des einen oder des andern Grunddienstes zu vererbrechten — und den im Spital befindlichen Pfründlern nach dem Verhältnisse der gegenwärtig von ihnen genossenen Verpflegung — ohne etwas abzubrechen — entweder das bare Geld zu reichen, wie es im Bruderhause geschieht, oder auf jeden Pfründler für die Kost wochentlich ein gewisses auszuwerfen.

Der Grund zu diesem Vergehen liege in der oft gemachten Erfahrung, dass den meisten Stiftungen die ihnen eigentümlich angehörenden Wiesen, Acker, Gärten und Grundstücke denjenigen Nutzen bei weitem nicht schaffen, den man sich versprechen könnte; überdiess würde durch die angedeutete Veräusserung, welche ohnehin der allerhöchsten Gesinnung entsprechend ist, — jedem Unterschleif, Bevortheilung und jährlich sich steigenden Wirthschaftsauslagen vorgebeugt werden. Aber selbst der Einwurf: »es sei schwer das so erzielte Kapital sicher anzulegen und bei den vorwaltenden Kriegsunruhen, die Interessen zum Unterhalte der Pfründler hereinzubringen, sei unbegründet; denn eines Theils befände sich die Landschaft jezt in bessern Umständen; andern Theils wäre nun in diesem Lande die Landtafel eingeführt und somit die Gelegenheit das Geld sicher unterzubringen mehr gewahrt.

6. Innere Einrichtung, Zal und Eigenschaften der Aufzunehmenden, ihre Verpflegung und Verpflichtung; Wächter der Hausordnung.

Die nächste Folge der angeordneten Untersuchung war der Entwurf eines förmlichen Stiftbriefes, der am 6. Juni 1760 vom Bürgermeister, Richter und Rate ausgestellt, ganz nach dem was bisher Gewohnheit und Recht gewesen, errichtet ward. — Diesem gemäss sollte, weil das Vermögen hinreichend, die Zal von 36 Spitalern immer unterhalten werden. — Die Präsentation blieb bei den Privatstiftungen den Stiftern oder ihren Erben gesichert; die übrigen wurden wie bisher vom Stadtmagistrate aufgenommen, doch mussten sie immer bürgerliche, oder mitbürgerliche Personen seyn. — Von dem Hintritt eines Pfründlers und der darauf folgenden Aufnahme eines andern wurde die Anzeige an die Kommission der milden Stiftungen gemacht. —

Bis auf etwa erfolgende Abänderung der »Naturalkost« in eine Geldentschädigung erhielt jeder Spitaler zur Verpflegung wochentlich 12 Pfund Brod $\frac{3}{4}$ Pfund Rindfleisch; an Fasttagen aber eine »abgewechselte« Mehlspeis mit lauterer Suppe, Kraut oder Rüben und anstatt des vorhin *in natura* genossenen Weines

täglich 2 kr. Dann geniest jede Person an folgenden sechzehn heiligen Fest- und Aposteltagen, nämlich: Neujar, Dreikönige Lichtmess, Joseph, Christi Himmelfahrt, Dreifaltigkeit-Sonntag, Frohnleichnam, Pauli Bekehrung, Mathias, Philipp, Johannes, Peter, Jakob, Bartholomäus, Mathäus und Simon statt eines Pfundes Braten oder statt eines halben Pfundes Karpfen an Fasttagen 4 kr.; dann durch die heil. Fastenzeit Fischgeld 18 kr. und *extra* Weingeld 42 kr.; am grünen Donnerstag sechs gebakene Semmel-schnitten; zu Ostern 1 1/2 Pfund kälbernes Bratl nebst einem Stükl geselchtes Fleisch, 2 Pf. Speck und 4 Eier; dann zu Pfingsten wieder 1 1/2 Pfund kälbernes Bratl und ein Stükl geselchtes Fleisch; zu Martini 1/4 Gans, zu Weihnachten und Fasching 1 1/2 Pfund schweines Bratl, und jedesmal dazu *extra* 2 kr. Weingeld und ein Schüsserl voll Salz; bei Schlachtung der Speckschweine erhielt jeder 3 Brat- und 1 Leberwurst nebst 4 Fasching-Krapfen, jeder zu 1/4 Pfund, am heil. Pfingstage ein Schüsserl voll Schmalzkoch und zu den vier Quatemberzeiten 1 1/2 Pfund Käse. — Ueberdiess wurden unter alle Spitaler zu gleichen Teilen die Interessen vertheilt aus den zu diesem Behufe gemachten Stiftungen; auch wurden die drei Gemeinstuben so wie die Küche mit dem erforderlichen Holze versehen; der Stiftbrief enthielt auch die Zusicherung dass bei sich mehrenden Einkünften Bedacht genommen werden würde sämmtliche Spitaler mit gleichen Mänteln und nach Thunlichkeit mit ganzen Kleidern zu versehen, damit sie bei den öffentlichen Prozessionen und in den Kirchen mit anständigem Aeussern erscheinen könnten.

Die Verpflichtungen, denen die Spitaler sich zu unterziehen hatten, betrafen: das Gebet und den Besuch der Ordinari- und Stiftmessen. Täglich beteten sie einen Rosenkranz für die lebenden und abgestorbenen Wolthäter, drei Vater unser und Ave Maria für Erhaltung der lieben Feldfrüchte; dann nebst den gewöhnlichen Tisch- und Nachtgebeten täglich Abends die lauretanische Litanei, an ihrer Stelle Donnerstags die aller Heiligen, am Freitage vom Leiden Christi; überdiess täglich sechs Vater unser und Ave Maria zu Ehren des h. Sebastian

und Florian, drei Vater unser und Ave Maria zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens um Abwendung aller ansteckenden und erblichen Krankheiten, und drei Vater und Ave um lange und beglückte Erhaltung des durchlauchtigen Erzhauses Oesterreich. —

Am Montage, Mittwoch und Freitag wohnten sie insgesamt den wochentlichen drei Stiftsmessen bei und beteten für alle verstorbenen Wolthäter einen Rosenkranz in der Stille, desgleichen an den 16 oben angeführten Fest- und Aposteltagen. —

Andere Verpflichtungen trafen sie nur wechselweise, so z. B. wegen der Stiftung der Eva Schorer wohnten alle 14 Tage am Freitage der Messe bei den Karmeliten jederzeit nur zwei bei und beteten für die Wolthäterin einen Rosenkranz in der Stille. Dasselbe geschah jeden zweiten Freitag bei den Minoriten in der Todten-Kapelle für die Hölbling'sche Stiftung und am Feste St. Pauli in der Spitalkirche für die Egger'sche Stiftung, während für die Verleiher anderer Stiftungen beim Empfange der Interessen drei Rosenkränze andächtig zu beten waren.

Die letzte Verpflichtung betraf das Vermögen. Fiel einem Pfründler eine Erbschaft zu oder besass er bereits beim Eintritte ein Vermögen, so fiel die eine Hälfte dem Spital zu und zu dessen Versicherung händigte er dem Meister (Verwalter) die Schuldbriefe oder sonstigen Vermögens-Dokumente ein, während er mit der andern Hälfte frei verfügen konnte. Diese Verpflichtung wurde jedem Pfründler gleich bei seinem Eintritte ordentlich vorgelesen. —

Ueber genaue Erfüllung aller Verpflichtungen wachte der jeweilige Spitalverwalter; er handhabte auch die Hausordnung, sorgte dafür, dass alle Pfründler, zur Sommerszeit spätestens um 8 Uhr, Winterszeit um 6 Uhr zu Hause seien. Die in Beobachtung der Hausordnung fälligen, in ihren Andachtsübungen lässigen oder in ihrem Wandel anstössigen wurden das erste und anderte Mal von ihm »korrigirt« (zurechtgewiesen) und zur pünktlichen Beobachtung ihrer Schuldigkeit ernstlich ermahnt und bei nicht erfolglicher Besserung aus dem Spital gestossen.

Für die gesammte Mühewaltung nach innen und nach aussen erhielt der Spitalverwalter 40 fl. und — bis auf weitere Anordnung folgende »Natural-Accidentien« : Bei Schlachtung der Speckschweine sechs Brat- und sechs Leberwürste nebst zwei alten Hühnern, zur Faschingszeit $\frac{1}{4}$ schweine- nes Fleisch und zwölf Faschingkrapfen, am grünen Donnerstag zwölf gebackene Semmelschnitten; zu Ostern $\frac{1}{4}$ kälbernes Fleisch und zwei »geselchte Hammen« und zwölf rothe Eier, zu Pfingsten $\frac{1}{4}$ Fleisch und ein Schüsserl Schmalzkoch; zu Martini $\frac{1}{4}$ schweine- nes Fleisch und eine Gans, zu Weihnachten $\frac{1}{4}$ schweine- nes Fleisch; wenn eine Kuh kälbert, von jedem Kalb $\frac{1}{4}$ und wenn eine Schwein — *salva venia* — Junge wirft, jedesmal hievon ein Spanferkl.

7. Veräusserung der Grundstücke, Aecker und Wiesen und der Mayerschafts-Fahrnisse; Aufhören der Natural- verpflegung.

Was die oft erwähnte Kommission dem Magistrate zu bedenken gegeben und durch den Beisatz dass »die Veräusserung des Besitztumes ohnehin der allerhöchsten Gesinnung entsprechend sei«, unterstützt hatte, wurde in reifliche Erwägung gezogen und eine unparteiische Schätzung eingeleitet. Obgleich ein genauer Ausweis, der die Mayerschafts-Erträgnisse der Jare 1745—1754 zusammen- stellte, gegen die Veräusserung sprach und auch die Buchhaltung nicht umhin konnte, sich für die Fortführung als das Erspriess- lichere zu erklären, erfolgte doch bereits 23. November 1761 an den bürgerlichen Schifmeister, Franz Winkler, der Verkauf 1. der Aecker und Wiesen nebst dem zu den Feldern be- nötigten Samengetreide und Dünger um einen Kaufschil- ling pr. 9147 fl. 30 kr. — 2. Des sogenannten Hebenstreit- schen Gartens pr. 200 fl., des Häusels im Feld pr. 350 fl. und der weiteren todt- und lebendigen Fahrnisse pr. 871 fl. 24 kr. zusammen gegen einen wahren Kaufschilling pr. 1421 fl. 24 kr. Wogegen der Käufer 3. die jährlichen auf die Realitäten geschla- genen Steuern nicht nur »punctuel« zu dem Spitalamt abzuführen

sondern auch in Veränderungsfällen die bei den bürgerlichen Häusern und Grundstücken gewöhnlichen Gefälle gehörig zu entrichten schuldig ist ¹⁾. Gleichwie 4. dem Käufer die Heu- und Grumetfechtung auf den Stadtwällen und Gräben, so wie es vorhin bei dem Spitalamt genossen worden, ebenfalls auf ein beständiges überlassen wird, so hingegen demselben und seinen Nachfolgern als lang selbe gleich gesagten Genuss haben, die Schuldigkeit obliegt, sämtliche vor den besagten Stadtwällen befindlichen Planken in gut baulichem Zustande herzuhalten, dann nicht minder wie vorhin vom Spitalamt geschehen, den Stadtgraben auf seine Unkosten ausräumen und mit dem benötigten Holz aussetzen zu lassen. Endlich das für die Spitalpfründler alljährlich notwendige Brennholz jederzeit »gratis« führen zu lassen und den ganzen Betrag pr. 10.568 fl. 54 kr. nach und nach in Terminen im baaren zu erlegen. —

¹⁾ Von den Spitalgründen giengen bereits 18. Dezember 1761 käuflich um die Summe 4250 fl. an das Kloster der Elisabethinerinnen über: 1. Das Spitzfeld, $3\frac{3}{8}$ Tagw. 2. Das Jesuitenfeld, $3\frac{1}{2}$ Tagw. 3. Das Lazarettfeld, $12\frac{3}{8}$ Tagw. ohne lange in dessen Besize zu bleiben. Einigen Privatpersonen schienen diese gut gelegenen Felder, zumal das Spitzfeld, zur Aufführung von Wohngebäuden sehr geeignet; daher suchten sie dieses von den Klosterfrauen käuflich zu erwerben. Da ihrem Wunsche nicht willfahrt wurde, wendeten sie sich unter verschiedenen Vorwänden an die Landesstelle und erwirkten die Entscheidung: »Das Kloster habe den Bittstellern nicht nur in Ansehung des Spitzfeldes statt zu thun, sondern auch mit den andern Gründen ein Gleiches zu beobachten« (25. Mai 1784). So gieng das Spitzfeld an die Bittsteller, und im folgenden Jare das Lazarett- und Jesuitenfeld um 3120 fl. an den Kaufmann Balthasar Angerer über. 4. Das Karmelitenfeld, $2\frac{1}{4}$ Tagw. erkaufte Franz Petermandl am Mössbachhof; 5. Das Seminariumfeld, $9\frac{7}{8}$ Tagw. erwarben: Peter Stokbauer, Johann Stokbauer und Ambros Priemayr und teilten es so, dass jeder $3\frac{1}{4}$ Tagw. erhielt, $\frac{1}{4}$ gemeinsam blieb. 6. Das eiserne Handfeld, $7\frac{1}{4}$ Tagw. gieng über an den Besizer des obern Priemayrgutes, Johann Mich. Dietscher. 7. Die Stockhofwiese, $1\frac{5}{8}$ Tagw. an den Schiffmeister Moll. Der Hebenstreit'sche Garten u. s. w. an Math. Berger. —

Die notwendige Folge des Verkaufs der Mayerschaft war, dass nun mit dem Beginne des folgenden Jares die Verpflegung der Pfründler mit den Naturalien ein Ende nahm; nur blieb noch die Naturalwohnung und das notwendige Brennholz mit einer Entschädigung von 9 kr. täglich für jedes Individuum ¹⁾).

8. Verpflanzung mehrerer Siechen ins Bürgerspital. Erweiterungsbau; neue Gebahrungs-Gebrechen, daher strenge Aufsichtsmassregeln.

Noch vor der Veräusserung der Spital-Acker, wahrscheinlich im J. 1757 wurden die beiden Siechenhäuser im Weingarten und bei Strassfelden ²⁾), sowie das Thonmüller-Häusl ³⁾ aufgehoben. Das Siechenhaus bei Strassfelden wurde den barmherzigen Brüdern eingeräumt, die beiden andern veräussert. Der eine Teil des Kaufschillings lieferte das für die Natural-Kost ausgemittelte Wochengeld, der andere wurde dazu verwendet, den hinteren Trakt des Bürgerspitals, wohin die nun obdachlosen Siechen verpflanzt wurden, zweckentsprechend auszubauen. Zu diesem Bau mögen auch die Gelder, welche für den Verkauf des ehemaligen Todtengräber-Häusels (Schachermayer) und des Benefiziaten-Stökels (der rückwärtige Teil des Hauses Karl König), die beide zum Bürgerspitale gehörten, eingegangen sind, verwendet worden sein, aber keineswegs hingereicht haben. War schon dieser Abgang zu deken, so zeigten sich unerwartet auch andere Ausfälle: die Interessenzalungen stokten und die Untertans-Giebigkeiten blieben ausstehend. Um allen Forderungen zu genügen sah man sich genötigt, ein Aktiv-Kapital zu kündigen. Diese Gebarung verbunden mit neuen Geldanweisungen an das Spital dünkte im Rückblike auf die vor wenigen Jaren erlassene Warnung der Landesstelle doch zu arg; sie tadelte strenge die eingerissenen Missbräuche, betraute einen der Räte mit der speziellen Oberaufsicht über die Anstalt und erliess 17. Junius 1780

¹⁾ Vergl. Pillwein, Linz, S. 256. —

²⁾ Vergl. Anhang 3. —

³⁾ Vergl. unten II., 3. —

an den Magistrat die geharnischten Verhaltensbefehle: »Nachdem man eine solche Gebarung, welche den Untergang der ganzen Stiftung nach und nach unfehlbar nach sich brächte, keineswegs mit gleichgiltigen Augen ansehen kann, als wird ihme — Magistrat nachfolgende Massgab zur genauesten Befolgung und Richtschnur anmit vorgeschrieben: 1. Hat sich derselbe aller Geldanweisungen an besagtes Spital, unter was immer für einem Vorwande, bei eigener Dafürhaftung zu enthalten. 2. Hat derselbe alle Interesse- und Untertans - Ausstände, ohne alle Rücksicht, mit allem Ernste und allenfälliger Exekutionsführung alsogleich einzutreiben. 3. Solle künftighin kein Pfrändler mehr aufgenommen werden, es seie denn, dass er — Magistrat — die vorläufige Anzeige bei der k. k. Mildenstiftungs - Kommission allhier hievon gemacht und von da aus die weitere Begnehmigung erhalten habe. 4. Wird demselben bei schärfester Ahndung untersagt, weder ein Aktiv-Kapital aufzukünden, noch eine Passiv-Schuld für das Spital zu kontrahiren, bevor nicht derselbe hiezu die Einwilligung erwähnter k. k. Mildenstiftungs - Kommission eingeholt hat. Endlich wird demselben ernstgemessen aufgetragen, dem k. k. Landrat Grafen Albert v. Klam m, als welchem die Oberaufsicht über das hiesige Bürgerspital eingeräumt worden ist, alle schuldige Parition und Gehorsam zu leisten und demselben alle erforderlichen Auskünfte ohnweigerlich zu geben, welches man ihme — Magistrat — zum schuldigen Nachverhalt und weiterer Verständigung des Bürgerspital-Verwalters W a z i n g e r anmit hat erinnern wollen. —

9. Besorgniss ob des Fortbestandes des Bürgerspitals. Fruchtlöse Schritte der Bürgerschaft diesen zu sichern. Verkauf des Spitals an mehrere Bürger. Tagesportion für die Pfrändler.

Sechs Monate nach diesem Erlasse starb Maria Theresia; Josef II. folgte ihr auf dem Throne. Die Ueberzeugungen und Grundsätze des neuen Herrschers, die in den, in schneller Folge eingeführten Neuerungen und Reformen — zumal auf religiös-kirchlichem Gebiete sich kundgaben, liessen auch für das Fortbestehen des Bürgerspitals ernstliche Besorgnisse hegen. Diese mehr-

ten sich, je nachdrücklicher die Errichtung von centralisirten Versorgungs-Anstalten betrieben wurde. Wirklich war die Auflösung des Bürgerspitals bereits im Frühjare 1786 in nahe Aussicht gestellt und in einem Schreiben vom 26. Junius an das bischöfliche Konsistorium das Ansuchen gestellt, dafür zu sorgen, »dass für die kurze Zeit, als das Spital bestehen wird, für die dasigen schwachen Armen täglich eine Messe in der Spitalkirche durch einen Religiosen oder sonstigen Geistlichen gelesen werde.« Der so gefasste Entschluss reifte bald zur wirklichen Ausführung heran. Im Oktober desselben Jares erfolgte die Auflösung mehrerer Wolthätigkeits-Anstalten dieser Stadt ¹⁾; lauter und lauter gieng der Ruf, dass das Bürgerspital zunächst an die Reihe kommen dürfte. Desshalb wendete sich die gesammte Bürgerschaft bittlich an die Regierung: »Das Bürgerspital, welches dem Vernehmen nach aufgehoben werden soll, zum gedeihlichen Unterstand und Unterhalt der entkräfteten, mühseligen und mitleidenswürdigen, bürgerlichen Personen, welche den bürgerlichen Last allda durch viele Jare getragen haben, in seiner bisherigen Einrichtung ferner zu belassen.« Sie stellte vor, es sei grösstenteils eben durch die Wolthätigkeit diessortiger Mitbürger zu dem Ende gestiftet worden, auf dass es zu ewigen Zeiten für derlei arme Personen ein ordentliches Verpflegungshaus seyn und verbleiben soll; überdiess würde die Aufhebung dieses für die mittel-, hilf- und kräftelosen Bürger gestifteten Spitals die traurige Folge haben, dass sie nach ihrer Zerstreung der kontribuierenden Bürgerschaft und dem immer mehr unzureichenden Armeninstitute zur Last fielen, zumal kein einziges Versorgungs-Institut vorhanden und Niemand im Stande ist, dieselben im Erkrankungsfall um das ausfallende Handgeld mit Kost, Wohnung, Kleidung, Arznei und andern Notwendigkeiten zu versehen, während im gestifteten Spital für alles dieses schon Sorge getroffen wäre.

Die Landesstelle mit der Geschichte der Anstalt wie mit dem gefassten Beschlusse der Errichtung von Versorgungs-Anstalten

¹⁾ Vergl. II. Lieferung, S. 31. —

nicht unbekannt, suchte sogleich (21. Februar) die Bürgerschaft wegen der ausgesprochenen Besorgnisse zu beruhigen und das künftige Loos auch der Pfründler in einem weniger trüben Lichte darzustellen. Die Bürgerschaft würde in Hinsicht ihrer spitalfähigen Armen durchaus nichts verlieren; zufolge der am 29. Dezember 1787 eingelangten a. Entschliessung sei der Bürgerschaft das Präsentationsrecht gewahrt, und die präsentirten armen Bürger bekämen auch nach der neuen Versorgungs-Anstalt ihren ehemaligen Stiftungsbetrag und zwar wenn sie ausser dem Versorgungshause wohnen, noch mit täglich 2 kr. Wohnungszulag; zugleich hätten sie noch die Möglichkeit für sich, mit Handarbeiten sich ein weiteres Verdienst zu schaffen; im Erkrankungsfalle aber entweder bei den Barmherzigen oder Elisabethinerinnen unentgeltlich aufgenommen und gepflegt zu werden, ja seinerzeit, Alters oder der abnehmenden Kräfte halber in das zu errichtende Verpflegungs- und Siechenhaus einzutreten und sich aller Betreuung zu erfreuen; zuverlässig würden die Versorgungs-Anstalten auch dem Armeninstitute mehr vor- als abträglich seyn.

Da sonach die Hoffnung, das Bürgerspital in seinem Bestande zu erhalten scheiterte und bereits die einleitenden Schritte zu seiner Versteigerung gemacht wurden, stellten einige Bürger durch den Bürgermeister, Carl Pfülb von Ehrenheim, die Bitte: das Bürgerspital sammt dem, was dazu gehört, um die Summe von 12000 fl. ohne weitere Versteigerung übernehmen zu dürfen, um das durch mehrere Jahrhunderte zum Besten der bürgerlichen Gemeinde verwendete Gebäude auch fürder der Gemeinde zu erhalten (15. Jul. 1788). Die Regierung unterstützte mit Wärme diesen Antrag (30. Aug. 1788), der auch am 1. Jänner 1789 die Genehmigung des Kaisers erhielt. So überliess die Regierung im Namen des milden Stiftungsfondes der allhiesigen Bürgerschaft: das Bürgerspitalgebäude sammt dem grossen Hof, dem kleinen Höfel, wo der Brunnen stehet, und einen rückwärts gegen den Garten, 84 □ Klaftern messenden Erdgrund, nicht minder die sogenannte Wachsbleiche, dann einen daranstossenden Garten und öden Hofgrund, 260 □ Klaftern messend, nebst dem sogenann-

ten Ringelschmiedhause, dann dem kleinen Höfel rückwärts, den Platz, wo gegenwärtig die Holzhütten stehen, sammt einem 170 □ Klaftern messenden Gartengrund, ebenso wie das Kirchen-Gebäude und den hier anstossenden Oelberg. — Die für jeden Pfründler ausgemittelte Tagesportion betrug 11 kr. —

10. Spitalkirche zum heil. Geist. Benefizium. Reihe der Benefiziaten.

Opferwillige Nächstenliebe hatte das Bürgerspital geschaffen und zum Unterhalte der durch Alter und Krankheit Verarmten das bedeutende Stiftungsgut dargebracht; aber auch für die geistliche Tröstung Vorsorge getroffen. Desshalb bestand bereits vor dem Jare 1334 neben dem Bürgerspitale eine kleine Kapelle, die im erwähnten Jare etwas besser erbaut wurde. — Doch war und blieb ihr Umfang auch jetzt ein ganz bescheidener, wie der im J. 1594 aufgenommene Plan der Stadt nachweist. Im Bauernaufbruch wurde sie mit den vorhandenen Kirchengeräten in Asche gelegt — ein Schaden, der wenigstens zu 3000 fl. veranschlagt wurde. Da die Verluste, welche durch diese Katastrophe die einzelnen Bürger und das Gemeinwesen erlitten hatten, ungeheuer waren, betrug die zum Wiederaufbau veranstaltete Sammlung auch nur die Summe von 1232 fl., somit konnte die Kapelle nur im frühern Umfang notdürftig wieder hergestellt werden. — Das Bedürfniss ihrer Vergrößerung und Erweiterung stellte sich bei zunehmender Bevölkerung dringender hervor. Wegen ihrer günstigen Lage von den Stadtbewohnern wie vom Landvolke sehr besucht, konnte sie — zumal an Sonn- und Festtagen — die zuströmende Menge so wenig fassen, dass gewöhnlich die Hälfte der Gläubigen ausserhalb des Kirchleins stehend dem Gottesdienste beiwohnte. — Erst nach Beendigung des dreissigjährigen Krieges war es möglich, diesem Bedürfnisse einigermaßen Rechnung zu tragen. Zum Glücke war eben einige Jare vorher die bedeutende Zustiftung Zamparellis erfolgt, die ausdrücklich »die Erweiterung der Spital-Kirche« betonte. Darum ward im J. 1658 das Kirchlein bis auf den Grund abgebrochen und vom neuen und in grösserer

Dimension allmählig aufgebaut. Das stattliche Gebäude, wie es im Vischer'schen Prospective der Stadt Linz abgebildet erscheint, ist bis zur Auflösung der Anstalt wesentlich unverändert geblieben. Da man gerade damals mit dem Plane, ein freiwilliges Arbeitshaus zu errichten, sich befasste, ward das gesperrte Gotteshaus des Bürgerspitals hiezu bestimmt. Bereits ward der Kostenüberschlag für die Herstellung dieser für 90 Personen beantragten Anstalt berechnet, und nur zu 2754 fl. 56 kr. angesetzt, weil nichts weiter notwendig zu seyn erklärt wurde, als lediglich die Kirche mit Pfeilern in 3 Stokwerke zu teilen und die Stiege in der Sakristei anzubringen. (Hofbericht vom 3. Julius 1787). Auf die oben erwähnte Bitte der Bürger wurde der Plan der Errichtung des Arbeitshauses ganz fallen gelassen und so wie das Spital mit dem was dazu gehört, so gieng auch die Kirche in Privatbesiz über und wurde im Laufe der Zeit so umgestaltet, dass — rechnet man den noch erhaltenen kleinen Oelberg hinweg — ihre ursprüngliche Bestimmung nichts mehr ahnen lässt. —

Dem Beispiele Ulrichs v. Tann und Fried. Tungozzinger, die zum Unterhalte eines Kaplans (Benefiziaten) an der heil. Geistkirche bereits im Jar 1334 eine Stiftung gemacht hatten, folgten andere nach, ohne dass ich im Stande bin, die Beträge und Bedingungen der einen und der andern bestimmt nachzuweisen. Aus den Akten — zumal aus den Präsentationschreiben, in welchen der Stadtrat den jeweiligen Kandidaten dem Fürstbischof von Passau zur Verleihung der Jurisdiktion empfahl, geht soviel hervor, dass der Spital-Benefiziat die Früchte mehrerer — vermuthlich kleiner — Stiftungen zugleich genoss. Noch im Jahre 1717 werden diese — im Präsentationschreiben in folgender Reihe aufgezählt: *Beneficia ad St. Spiritum, Allerheiligen, Adriani, St. Martini, des Spitals, Doppelhammers, St. Margarithae, St. Joannis et Fridericci Tungozzinger.* — Die Erträgnisse dieser mögen zum anständigen Unterhalte eines Benefiziaten in friedlichen, ruhigen Zeiten bei weiser Sparsamkeit und kluger Gebahrung allenfalls ausgereicht haben. Als aber die Wirren und Unruhen der lutherischen Bewegung sich auch in Linz fühlbar machten, die

Stadt ungeachtet, aller Abmahnungen sogar lutherische Prädikanten im Spital aufstellte und sie dem landesfürstlichen Verbote zum Troze zu halten strebte; schwanden die frühern Erträgnisse des Benefiziums zusehends zusammen; die Einäscherung des Spitals und der Kirche im Bauernaufuhr und die Wehen des dreissig-jährigen Krieges waren so wenig angethan, diese zerrütteten finanziellen Zustände des Benefiziums zu bessern, dass fast sechzig Jare hindurch (1600 — 1665) die Stelle eines Spitalbenefiziaten unbesetzt blieb. Die gewöhnlichen Dienste in der Woche hindurch verrichtete einer der Kooperatoren der Pfarrkirche, hingegen die Predigten und Gottesdienste an Sonn- und Festtagen einer der Kapuziner im Weingarten. In zuletzt genanntem Jare wurde wieder ein Benefiziat zum heil. Geiste ernannt, der um doch standesgemäss leben zu können, auch das Schlossbenefizium mit dem andern vereinigte. Dieses vom jeweiligen Landeshauptmanne verliehene Benefizium trug jährlich 40 Pfd. Pfen. zalbar aus dem Stadtlinzerischen Brukenamt, wozu noch 30 fl. aus verschiedenen Beiträgen kamen. —

Diese Vereinigung dauerte so lange, bis durch neue Stiftungen der finanziellen Lage des Spitalbenefiziaten wieder eine wesentliche Verbesserung zugiehg. Solche Wolthäter waren: der eifrige Beförderer der Ehre Gottes und thätige Spitalamtsverwalter Mathias Panlechner, der nebst andern milden Stiftungen auch 600 fl. zu Stiftmessen in der Spitalkirche bestimmte, wo er auch, wie er gewünscht, nach seinem Tode beigesezt wurde (1691). Zu gleichem Zwecke widmete wenige Jare nachher — warseheinlich 1718 — Lemermayer 2150 fl. und 1742 die bürgerliche Wittwe Anna Maria Pohr 1000 fl. zur Spitalkirche für eine jeden Samstag um 7 Uhr zu lesende heilige Messe. Von den Interessen erhielt der Geistliche 34 fl., die Kirche 3 fl., der Messner 2 fl., der Spitalverwalter 1 fl. — Der ehemalige Domvikar zu Passau, nachher Spitalbenefiziat zu Linz, Paul Egger, bestimmte testamentarisch 600 fl. zu dem Spitalgottesause zum heil. Geist in der Absicht, dass dort alle Monate zwei heil. Messen vom daisigen Benefiziaten, zu ihm gelegensamen Tagen für den Stifter

und seine Freundschaft sollen gelesen werden. Von den Interessen gebürten dem Benefiziaten für jede Messe 45 kr., dem Schulmeister jährlich 2 fl., die übrigen 4 fl. verblieben dem Gotteshause. Eben dahin vermachte er noch 500 fl. »damit in unserer lieben Frauenkapelle ein ewiges Licht in der vor dem Altare hangenden Ampel beständig unterhalten werden kann.« —

Andere Schenkungen bezweckten zu gleicher Zeit auch die würdigere Feier des Gottesdienstes an bestimmten Festen. So wurden im November 1776 der Kirche 750 fl. in der Absicht vermacht, dass jährlich zu Pfingsten eine achttägige Andacht vom heil. Geiste gehalten würde, die darin bestand, dass in der ganzen Oktave Vormittag um 10 Ubr eine heilige Messe, Abends um 6 Uhr die lauretanische Litanei mit dem Segen im Anfange und am Ende statt fand. Dem Benefiziaten wurden für jede heilige Messe 30 kr., und für seine übrige Bemühung 2 fl. bestimmt; für den Schulmeister wegen Besorgung der Musik 4 fl. 30 kr. für jeden der zwei Assistenten 2 fl. für die Schiffel- und Rauchfassträger u. s. w. 5 fl., für den Organisten 1 fl. 20 kr., und für die Beleuchtung mit 20 Kerzen 8 fl. 40 kr. an die Kirche. — Eine Schenkung von 600 fl. erhielt eben diese Kirche im Jare 1779 auf dass bei der an Sonn- und Feiertagen gesungenen Messe der Segen mit dem Venerabile — anfangs und am Schlusse gegeben werde. Hiefür erhielt der Benefiziat 8 fl., der Schulmeister für das Orgelspiel und für die Beischaffung der Glut 4 fl., die Ministranten 4 fl. und die Kirche 8 fl. — Die letzte Schenkung die im J. 1780 von einem Ungenannten pr. 900 fl. erfolgte, stellte die Bedingung, dass von den Interessen jährlich in der Adventzeit an Sonn- und Feiertagen eine gesungene Messe gehalten, an den andern Tagen aber während der Messe eine *Aria de Beatâ* gesungen, auch vor- und nachderselben mit dem hochwürdigsten Gut der Segen gegeben werde. — Für diese Verrichtungen bekam der Benefiziat 12 fl., der Schulmeister 6 fl., die Kirche 12 fl.

Wenige Jare nach dieser Schenkung, als die Aufhebung des Bürgerspitals bereits beschlossene, nächstens zu vollziehende Sache war, ergieng 26. Juni 1786 an das bischöfliche Konsistorium die

kaiserliche Anordnung, »dass das Benefizium des Bürgerspitals gleich jezt *ad Fundum religionis* übernommen, solches zur Dotirung des Kooperators zu Liebenau angewendet und nur die Verfügung getroffen werden sollte, dass durch einen Kapuziner, hiemit ohne neue Auslage für den Fond, im Spital die Messen gelesen und ein pensionirter Geistlicher aus einem aufgehobenen Kloster als Kooperator in Liebenau, der ehestens zur Vormerkung namhaft zu machen, angestellt werde.« — Auf die vom Konsistorium abgegebene Gegenvorstellung, dass der gegenwärtige Benefiziat bereits investirt sei, erfolgte 18. Juli 1786 die Entscheidung, dass dieser investirte Benefiziat gleich jedẽm andern bei dem Genusse seines Benefiziums zu verbleiben habe und dass er nur in soweit als Kooperator in Liebenau angewendet werde, als er die Fähigkeit und Kräfte zu weiteren seelsorglichen Verrichtungen noch besitze. Wenn ersagter Benefiziat der Untauglichkeit wegen — die aber zu erproben ist — nicht angestellt werden könnte, wäre ein anderer pensionirter Religios in Liebenau anzustellen.

Da diese Untauglichkeit zur Seelsorge durch ärztliche Zeugnisse zur Genüge nachgewiesen war, wurde der vom Konsistorium in Vorschlag gebrachte Kapuziner, Oberfurtn er, nach Liebenau gesendet, der tödtlich erkrankte Benefiziat, Simon Leutner, in seiner Stellung belassen. Wenige Wochen darauf war er eine Leiche. Auf das Ansuchen des Magistrates 5. Dezember 1786, das von der Bürgerschaft gestiftete Benefizium auch ferner erhalten zu sehen, stellte schon damals sowol das Konsistorium als auch die Regierung den Antrag, dieses Benefizium zur Dotirung eines Dompredigers zu verwenden, aber — vergeblich. Dasselbe wurde für jezt, wo das jährliche Erträgniss zu 405 fl. 55 kr. mit der Obligation von 365 Messen nachgewiesen war, zum Religionsfonde eingezogen, und erst Kaiser Franz II. genehmigte 17. Mai 1796 dass zwei eigene Domprediger in Linz angestellt, aus dem Religionsfonde dotirt, zu diesem aber die erledigten einfachen vier Benefizien des Spitals, des Prunnerstifts¹⁾ von St. Bar-

¹⁾ Vergl. II. Lieferung, S. 49. —

bara ¹⁾ und vom Kreuzweg ²⁾ vorschriftmässig eingezogen werden sollten.

Es erübrigt nur noch jene namhaft zu machen, die im Verlaufe der Jahrhunderte dieses Benefizium, das öfter auch Spitalpfarr genannt wurde, genossen haben ³⁾. Soweit sie bekannt, waren sie: 1) Stephan vom Jare 1335. — 2) Bernhard Rakholer, »Pfarrer im Spital zum hl. Geist genannt,« v. 1424. — 3) Martin Grabmer, mit gleicher Bezeichnung v. 1488. — 4) Georg Deissenbäk, v. 1498. — 5) Johann Kesselboden, v. 1507. — 6) Mathias Portini, v. 1521. — 7) Conrad Gross, v. 1537, der im nächstfolgenden Jare resignirte. — 8) Johann Neygerschmidt, v. 1538, wurde nach 3 Jaren »wegen üblen Verhaltens der Pfarre entsetzt.« — 9) Matthäus Aichinger, v. J. 1541; starb 28. Jänner 1550; wurde in Puchenua beerdigt. 10) Martin Haberer, »ein geistreicher Mann«, v. 1551 — 1560. Nach Haberers Hinscheiden nahm die Stadt einen Prädikanten Johannes Ammeranger auf, der jedoch bald abgeschafft wurde; sein Nachfolger Sigmundt ward binnen Jaresfrist wegen nicht guten Benehmens beurlaubt. — 11) Georg Reuss, v. 1562; legte 1568 diese Stelle nieder. — 12) Georg Lichtenwalter, v. 1569, ward nach zwei Jaren wegen anstössigen Wandels fortgeschafft. 13) Hanns Khürsch, ein verheiratheter lutherischer Prädikant v. 1572, der 1574 mit Tod abgieng, worauf der Stadtpfarrer einen Geistlichen, Johannes präsentirte, der 1580 schnell dahin starb. Von da blieb die Stelle unbesetzt, indem der Stadtrat einen lutherischen Prädikanten aufstellen wollte, den die Stadtpfarrer Martin Burgleitner (1552 — 1582) und Johann Karbo (1582 — 1590) nicht annehmen konnten. Selbst nach dem landesfürstlichen Befehle, die Spitalpfarre mit einem Katholiken zu besezen, beharrte die Stadt auf der Präsentation eines Abgefallenen, Johann Apellius, bis

¹⁾ Vergl. Anhang 1.

²⁾ Vergl. Anhang 2.

³⁾ Vergl. Sündt'sche Chronik und Acten des Consistoriums. —

dieser in Folge eines Befehles des Landeshauptmanns abgesetzt ward und der bisherige Stadtpfarr-Kaplan: 14) Bartholomäus Hörmann als rechtmässiger Benefiziat anerkannt wurde. (1592 — 1600.) Nach seinem Tode blieb die Stelle wegen unzureichenden Subsistenzmitteln unbesetzt, bis endlich im J. 1665 der Doktor der Theologie, 15) Wolfg. Italus, dieses Benefizium mit dem Schlossbenefizium vereinigt erhielt; als dieser Stadtpfarrer in Eferding geworden, 1683, folgte 16) Christoph Zillharter — 16. Nov. 1698. — 17. Bernhard Burkhardt Pyttner v. Ehrenberg, v. 1698 — 11. Dezember 1717. — 18) Johann Adam Schachermayr, bisher Kaplan an der Stadtpfarre, v. 20. Dezember 1717 — Jun. 1721. — 19) Johann Wolfg. König, bisher Kaplan an der Stadtpfarre, v. Julius 1721 — 22. Sept. 1721, wo er die Pfarre Amstetten erhielt. — 20) Franz Jos. Schauer, bisher Stadtkaplan in Eferding, v. Okt. 1721 — Febr. 1732. — 21) Jakob Eustach. Sedlmayr, bisher Pfarrer zu Hellmonsöd, v. April 1732 — 25. Aug. 1743. — 22) Johann Paul Egger, bisher Domvikar in Passau, v. Sept. 1743 — 6. Jän. 1753. — 23) Ignaz Wöber, v. Jän. 1753 — Febr. 1754, wo er als ganz junger Priester starb. — 24) Josef Guschl, Sohn des um Linz verdienten Stadtrichters, v. März 1754 — Sept. 1757. — 25) Anton Jos. Stokher, bisher Vikarius in Laakirchen, v. Jän. 1758 — Mai 1772. — 26) Georg Adam Holzinger, bisher Kaplan an der Stadtpfarre, v. 27. Jul. 1772 — 1. Mai 1785. — 27) Simon Leutner, bisher Kurat in Pöstlingberg, v. 27. Jul. 1785 — Nov. 1786.

II. Die mit dem Linzer-Bürgerspital vereinigten Stiftungen.

1. Das Bruderhaus.

Das Bürgerspital stand grundsätzlich jenen offen, die dem Bürgerstande angehörten, die diese Eigenschaft nicht nachweisen konnten, waren und blieben, obgleich durch harte und treue Dienste, die sie Bürgern geleistet, entkräftet und im Alter nun

hilflos, davon ausgeschlossen. Die christliche Gesinnung der Einwohner dieser Stadt eröffnete frühzeitig auch diesen eine Freistätte; das **B r u d e r h a u s**, wo sie anfänglich wenigstens »Dach und Fach« finden sollten. — Im J. 1563 erkaufte der Ratsbürger **S e b a s t i a n M u r a u e r** von dem Bürgers-Sohne, **J o h a n n B o n i a t**, drei kleine Häuser mit dem dazugehörigen anstossenden Garten. Sie lagen an der nach **E b e l s b e r g** führenden Landstrasse, links von dem Kreuze, an der Stelle, wo heut zu Tage das **S c h i f w i r t s h a u s** auferbaut ist. Der Kauf wie der nötige Umbau wurde aus den Mitteln des Bürgerspitals bestritten; darum galt das Bruderhaus als »blosse Filiale und Zuhaus zum Bürgerspital.« Diesem gebürte die Benützung des dazu gehörigen Gartens, wie auch der etwa entfallende Hauszins, dagegen auch die Erhaltung des Hauses und Tragung der Steuern und Lasten. Die Verwaltung war dem jeweiligen Spitalmeister anvertraut; die unmittelbare Obsorge des Hauses, wie »der armen Leut« führte ein Mann, »der Bruderwirt« genannt, der ausser der freien Wohnung daselbst, jählich 6 fl. Belohnung, und zu gewissen heiligen Zeiten — gleich den Spitalbewohnern — Wein und Speisen erhielt. Er wachte über die Ordnung im Hause, über Verrichtung des vorgeschriebenen Gebetes Morgens und Abends und den Besuch der Kirchen, in denen die Stiftmessen und vorgezeichneten Andachtsübungen stattfinden mussten. Die Zal der Aufgenommenen war 20, denen ausser der freien Wohnung, nur die Beheizung — 21 Kft. Holz — gewährt wurde. — Leider wurde im J. 1626 auch dieses Haus ein Raub der Flammen. Bei den grossen Verlusten, welche das Mutterhaus selbst erlitten, konnte die Filiale erst in den Jaren 1630 — 36 durch gesammelte Almosen nur notdürftig und mit beschränkten Räumlichkeiten wieder aufgebaut werden. Doch trat auch hier eine Aenderung zum Bessern ein. Edelgesinnte Menschen, deren wolthätiges Wirken wir bereits bei andern milden Anstalten erwähnten, liessen auch dieses arme Haus nicht unbeachtet; sie suchten durch Geschenke, Gaben, Vermächnisse jeder Art den in dieser Freistätte untergebrachten Armen den Abend des Lebens zu erheitern und zu erleichtern. Um den-

selben bequemere, der Gesundheit zuträglichere Wohnungen herzustellen, und auch Pilgern auf ihren Wallfahrten eine Unterkunft zu bieten, legirte zufolge Kodizils vom J. 1698, Richard Speer, »des innern Ratsverwandter« zur Erbauung und Erweiterung des Bruderhauses 3000 fl. mit der Bedingung, dass alle Samstage von den armen Leuten ein Rosenkranz gebetet werde. Der Pfarrer zu Hörsching, Andreas Girra, widmete zu ähnlichem Zwecke 2000 fl. in der Voraussetzung, dass jene wöchentlich zwei Rosenkränze beten und am Jarestage (seines Absterbens?) der heiligen Messe in der Pfarrkirche beiwohnen. Michael Prunner vermehrte 5. März 1739 diese Stiftungen gleichfalls mit 2000 fl., damit die im Bruderhause befindlichen Pfründler am Tage des h. Michael und der h. Susanna beichten und kommuniziren, dagegen das entfallende Interesse immer bar erhalten. — Aehnliche Vergabungen unter ähnlichen Bedingungen erfolgten auch von Anna Magdalena Eder, gebornen Männer, von Prandstätter, dem Bürgermeister Johann Adam Prunner, Eva Schorer, Pohr, Maria Elisabeth Huetstock und Nicolaus v. Hölbling. Aber unter die vorzüglichsten Wolthäter dieses Hauses gehört die oben erwähnte Katharina von Grundemann und ihr Gemal, der k. k. Hofkammerrat Georg Constantin v. Falkenberg auf Streitwiesen und Eggerek, der »in Erwägung der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge und eingedenk, dass nur die Werke der Barmherzigkeit uns über das Grab hinaus begleiten und vor dem schrecklichen Gerichte uns schützen werden, kurze Zeit vor seinem unerwartet eingetretenen Tode, 2. Jänner 1691 zum Trost und Heil seiner armen Seele, wie auch der gesammten grundemannischen Familie, einzig und allein durch und umb Gottes Willen zu geben und zum hiesigen sogenannten Bruderhaus 3000 fl. zu stiften« beschlossen hatte. Dem Stiftbriefe gemäss, den die Wittve im folgenden Jare ausstellte, wurde die Summe in drei Terminen entrichtet und der Magistrat versprach, die Interessen des Kapitals jährlich 130 fl. zu Handen des verordneten Spitalmeisters zu erlegen. Von dieser Stiftung, welche die grundemannische hiess, sollten dem Willen des Stifters entsprechend,

den zwanzig Armen im Bruderhause, allwochentlich das ganze Jar hindurch — ausser der h. Fastenzeit — dreimal gutes frisches Rindfleisch — einer jeden Person ein halbes Pfund — gereicht werden, welches nach dem jezigen zu 14 Pfenningen gemachten Fleischsatz, 91 fl. ausmacht. Von den restirenden 39 fl. erhielt der »Ordinarispitalmeister« für seine Mühewaltung jährlich 3 fl., die übrigen 36 fl. wurden zur Anschaffung des Brodes für die zwanzig Armen verwendet. — Hingegen erhielt die Familie Grundemann das Recht unter der Zal von 20 Pfründlern, zwei Personen zu präsentiren; alle aber waren für dieses Almosen verpflichtet, wochentlich am Freitage, dem Sterbetage des Stiflers, für ihn und seine gesammte Freundschaft im Bruderhause einen Rosenkranz laut und öffentlich zu beten und der für ihn gestifteten h. Messe in der Karmeliten-Kirche beizuwohnen. Nach der lezten Willensmeinung der Wittve dieses Wolthäters fielen diesem Hause aus ihrer Verlassenschaft noch 1087 fl. zu. — Ausser den bereits erwähnten Naturalbezügen erhielten die Pfründler auch die Interessen von den andern Vermächtnissen auf die Hand, so dass — wenigstens kurze Zeit vor der Auflassung der Anstalt — der Anteil eines jeden 11 fl. 5 kr. jährlich betrug. —

Als im J. 1787 dieselbe eintrat, wurde die Tagesportion auf 5 kr. späterhin auf 11 kr. E. Sch. gesetzt. — Das Haus war mit dem anstossenden Kellerischen Waisenhause von Kaiser Joseph zum Gebär- und Findelhause bestimmt; doch bald ward aus guten Gründen von diesem Plane abgelaßen ¹⁾, das Haus an den Meistbietenden veräussert und der Kaufschilling zum Stiftungsfonde verwendet.

2. Die Krauss'sche Stiftung.

Die zwekmässige Einrichtung und strenge Ordnung, welche im Bruderhause gehandhabt wurde, bewog einen wolthätigen Bürger dieser Stadt, Georg Adam Krauss, zu einer ähnlichen Stiftung. »In Erwägung, dass Gott dem Allmächtigen weit angenehmer

¹⁾ Vergl. II. Lieferung, S. 52. —

ist, wenn noch in Lebzeiten die milden Stiftungen zu Stande gebracht, als wenn selbige bis nach dem Tode verschoben werden, « stiftete er zufolge leztwilliger Anordnung vom 31. März 1735 zum Unterhalte von 12 armen, männlichen oder weiblichen Personen im Bruderhause die Summe von 7010 fl., die bei der Stadt zu 4% angelegt; jährlich das Interesse von 280 fl. 24 kr. gab. Hievon erhielt jeder der zwölf Pfründler täglich 3 kr.; zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten und am Tage seines Namens- und Schutzpatrons (Georg) 7 kr., und ebenso alle Quatembertage jeder 7 kr. endlich jeder järl. eine Klafter Holz. — Vermöge der mit dem Magistrat getroffenen Uebereinkunft wurden den 12 Pfründern sechs kleine Zimmer (Stübl), worin immer zwei zu gegenseitiger Hilfe in Krankheitsfällen, wohnen sollten, eingeräumt, überdiess ein Zimmer zu Verrichtung des Gebetes und eine Küche, aber Männer und Frauen immer von einander geschieden. — Zur Bestreitung der Reparaturen erhielt das Bruderhaus jährlich 10 fl., der Verwalter für seine Sorgfalt 4 fl., der Bruderwirt 2 fl.; den andern zwanzig Pfründern, »die ohnehin einen geringen Genuss hatten« warf er zum besseren Unterhalt jährlich 10 fl. aus in der Hofnung dass sie alle Quatemberzeit und am Feste St. Georgi für ihn einen Rosenkranz laut und andächtig beten und für ihn und seine Freundschaft aufopfern. Seine weitere Meinung war, dass diese Fundation die Krauss'sche genannt bliebe, dass die von ihm gestifteten zwölf armen Personen auch ganz gleich gekleidet, und aus seinen Mitteln den zwölf ersten die Kleider angeschafft würden; nach ihrem Ableben waren die Kleider der Verstorbenen von den Neupräsentirten abzulösen, oder im Falle sie ganz unbrauchbar waren, von den Pfründern neue, aber von gleicher Form und Farbe anzuschaffen.

Das Recht der Präsentation behielt er sich auf seine Lebenszeit bevor, nach seinem Tode seinem Bruder Mathias, nach dessen Hinrite seiner liebsten Ehwirtin Marie Eleonora Krauss, dann seiner Anverwandten Sara Pauernfeindt und ihrem Gemal, Sebastian. Nach dem Tode dieser vier »soll die Präsentation aller zwölf Pfründler in *perpetuum* auf einen wol-

löbl. wolweisen Magistrat zu Linz fallen.« Hinsichtlich der Eigenschäften der Aufzunehmenden bekannte er dankbar, er habe als Bürger von Linz durch die Gnade Gottes sich »die Mittel erobert;« darum wolle er auch den hiesigen armen Personen sie zum Troste seiner Seele geniessen lassen; nur ordnete er an, dass in die Kraussische Stiftung keine andern Armen präsentirt und aufgenommen werden sollen, als welche der Stadt-Linzerischen Jurisdiction unterworfen, sich auch bei derselben oder der Bürgerschaft durch Treue, eifrige Dienste oder in anderweg meritirt gemacht oder von solchen Eltern herkommen, die der Stadt Linz unterworfen gewest.« Ausserdem ward noch erfordert: ein guter Lebenswandel und ein solcher Zustand des Bewerbers, dass er sich selbst zu erhalten nicht mehr im Stande war.

Für diese Unterstützung legte er den zwölf Pfründlern die auf einer im Gebetzimmer aufgehängenen Tafel verzeichneten Verpflichtungen auf, alle Tage um 10 Uhr Vormittag für ihn in seinen Lebzeiten um eine glückliche Sterbestunde einen heiligen Rosenkranz öffentlich und mit lauter Stimme, nicht weniger am Abend um 5 Uhr unserer Frauen lauretanische Litanei nebst drei Vater unser und Ave Maria andächtig zu beten; nach seinem zeitlichen Hintritte aber für seine abgelebte Seele und für seine Anverwandten aufzuopfern; ausserdem alle Quatemberzeiten wie auch am Festtage des heil. Georg, dann die andern obengenannten heil. Zeiten zu beichten, und das hochheilige Sakrament des Altars zu empfangen und für ihn und seine arme Seele zu appliciren. — Zu diesem Behufe verfügten sich an den genannten Tagen alle zwölf Personen miteinander in die Kirche und Niemandem war gestattet sich der vorgeschriebenen Andacht zu entziehen. Geschah es dennoch, wurde der Schuldige das erste Mal mit dem ausgeworfenen Taggehalt, das zweite Mal mit einem Wochen- und das dritte Mal mit einem Monatsgelde gestraft und dieses »in die Büchse« gelegt. Blieb die Bestrafung ohne die gehoffte Besserung wurde der Schuldige der Stiftung unwürdig erklärt, entlassen und eine andere Person aufgenommen. War hingegen die Ursache der Versäumniß eine erhebliche, wurde nicht gestraft,

sondern die unterlassene oder versäumte Andacht musste ehestens nachgeholt werden. — Aehnliches verordnete er auch gegen unfriedfertige und zanksüchtige, doch war die Sache vorher immer genau zu untersuchen.

Starb ein Kraussischer Pfründler, gehörte die gesammte Hinterlassenschaft der Stiftung; davon wurden auch die Begräbnisskosten bestritten; hinterliess der Pfründler nichts, wurden die Begräbniss - Kosten einstweilen von der Stiftung übernommen; dagegen blieb die hiedurch erledigte Stelle so lange unbesetzt, bis der Vorschuss zurückerstattet werden konnte. Ausser den Verlassenschaften der Pfründler erwachsen dieser Stiftung auch einige kleinere Kapitalien aus den sogenannten Einkaufsgeldern. Allmählig nämlich ward es auch gestattet, sich gegen Erlag von 100 fl. einzukaufen. Daher führt ein Rechnungs - Extrakt vom 12. Juli 1760 an: das Einkaufsgeld der Maria Katharina Ehrenleitner vom 13. Juni 1739, pr. 100 fl., ein Kapital von 600 fl. vom 1. Mai 1745, ein anderes vom Jare 1757, entstanden aus Einkaufs- und Verlassenschaftsgeldern. Ueberdiess hatte der Stifter selbst in spätern Jaren noch bedeutende Schenkungen von 920 fl., 610 fl. und 500 fl. gemacht und die Verteilung der Interessen genau angeordnet. Daher der Gesamtbetrag eines Pfründlers im Jare 28 fl. 39 kr. ausmachte. — Bei der Auflassung dieser Anstalt im oben angeführten Jare, wurde die Tagesportion auf 8 kr. später auf 17 kr. E. Sch. angesetzt.

3. Die Thonmüller'sche Stiftung. (Thonmüller Häusl.)

Das für die Stadt Linz verhängnissvolle Jar 1626 hatte den Wolstand der Bürger mächtig erschüttert, die Zal der Armen bedeutend vermehrt. Die bestehenden wolthätigen Anstalten waren bei den grossen Verlusten, die sie selbst erlitten, nicht im Stande, einer grössern Anzal von Pfründlern als bisher Aufnahme zu gewähren. Wieder war es ein Bürger voll christlicher Gesinnung, der ein kleines Asyl für arme, entkräftete Individuen des weiblichen Geschlechtes eröffnete, das war der Siechenamtsverwalter Pankrätius Thonmüller; er erkaufte im erwähnten Jare von Andreas Wartberger um 40 fl. die Brandstätte des

sogenannten Heubinder-Häusels in der heutigen Klammgasse, und lies es soweit wieder herstellen, dass es zwölf Pfründlerinnen eine geräumige Wohnung bot. Anfänglich scheinen diese ausser der Wohnung und Beheizung — andere Bezüge nicht genossen zu haben. Der Stifter des nach seinem Namen genannten Thonmüller-Häusls vertraute zuversichtlich auf die opferfreudige Gesinnung seiner Mitbürger, die er zumal in seiner Stellung als Siechenamtsverwalter genau kennen zu lernen vielfache Gelegenheit gefunden hatte. Sein Vertrauen war nicht vergeblich. Der bekannte Handelsmann, Dominicus Zamparelli überliess im Jar 1640 dieser armen Anstalt 200 fl. mit dem Wunsche, dass die Interessen hievon den Armen auf die Hand gegeben werden. — Die in Wolthaten unerschöpfliche Susanna Catharina v. Grundemann öffnete ihre freigebige Hand auch den Armen im Thonmüller-Häusl; sie vermachte diesem und dem Siechenhause nächst den Kapuzinern, am 3. Nov. 1693, 4250 fl. mit der Willensmeinung, dass jedem Pfrändler daselbst wochentlich dreimal $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch, in der Fasten aber ein Stockfisch oder was anderes gereicht werde. Der Ueberschuss der entfallenden Interessen pr. 3 fl. 45 kr. wurde den beiden Verwaltern für ihre Mühe und Sorgfalt zuerkannt. Die Stifterin behielt sich und ihren Erben das Recht bevor: genaue Einsicht zu nehmen ob alles pünktlich befolgt werde; ferner auf ihren Namen zwei des Almosens bedürftige Personen aufzunehmen und nach deren Absterben andere zu substituiren. Für dieses Almosen sollte wochentlich an dem Tage an welchem die Stifterin mit Tod abgehen würde, ein Rosenkranz gebetet und dreimal in der Woche der in der Minoriten-Kirche täglich abzuhaltenden Seelenmesse beigewohnt werden. —

Die erwähnte Wolthäterin des Bruderhauses Rosina Pohr, beschenkte auch 29. Oktober 1709 dieses »Häusl« mit derselben Summe von 300 fl. In ihre Fusstapfen tratt bald hierauf die verwittwete Frau Maria Johanna v. Khautten auf Kirchberg, geborne v. Eislsberg, die am 30. Jun. 1718 für diese Anstalt 1200 fl. vermachte; »die sollen — so lautete ihr Wille — zu

5 % auf sicheres Ort angelegt, und das fallende Interesse alle Jahre, so viel auf eine Person kommt, auf die Hand ausgeteilt werden; dabei sind die armen Leut schuldig, wann die sowol zu meiner selbst eigenen, als meiner liebsten Eltern und Befreundeten Seelen Heil bei denen P. P. Carmeliten allhier auf ewig gestiftete wochentliche zwei heilige Messen; nämlich alle Freitage und Samstag gelesen werden, von ihnen allezeit drei Personen dabei zu erscheinen und einen Rosenkranz vor mich zu beten.« — Nach ihrem am 26. Jänner 1725 erfolgten Hinscheiden erlegte 2. Febr. 1725 der Universalerbe, Leopold v. Eislsberg, die ganze Summe, 1200 fl. Der Stadtmagistrat übernahm die Sorge, dass dem Willen der Stifterin von den Armen genau nachgekommen würde und zur stäten Erinnerung an sie, liess er einen kleinen Grab- oder Gedächtnisstein im Armenhause einmauern. —

Da der Gründer dieses kleinen Institutes Ahnherr der Prunerischen Familie gewesen war, galt es dieser als Ehrensache, jenes grossmütig zu unterstützen; so wies der Bürgermeister Johann Adam Prunner jenem 800 fl. zu, auf dass von den Interessen das wochentliche Brodgeld an die armen Leute ausgeteilt würde, und der Baumeister Michael Prunner 2000 fl. mit dem Wunsche, dass die Pfründler am Tage des h. Michael und der h. Susanna beichten, kommuniziren und ihre Andacht für ihn und für seine Ehekonsortin aufopfern. (1739.) — Bald hernach 17. Mai 1742, widmete eben dieser Anstalt, Magdal. Meidl das Kapital von 1200 fl., damit alle Sonn- und Feiertage der von ihr gestifteten Messe sechs Personen beiwohnen und nach dem Gottesdienste für sie und ihres Mannes Seele einen Rosenkranz beten, und ebenso an ihrem und ihres Mannes Namenstage, wie an dem ihres Absterbens beichten, kommuniziren und diese Andacht für sie aufopfern. —

Die jüngste Zustiftung — vom 4. Mai 1765 — rührt her von der Frau v. Trattnern. »Jenen zwölf Personen, die in der Stiftung des Thonmüller-Häusls sind, und die Obliegenheit haben, dass den gestifteten heiligen Messen jederzeit neun beiwohnen und den Rosenkranz laut beten, die übrigen drei aber

am Montag, Mittwoch und Samstag in der Barbara-Kirchen den Kreuzweg auf gleiche Meinung abbeten, sollen jeder derselben jährlich 9 fl. und in Summa 108 fl. quartalweise baar auf die Hand abgeführt werden. — Desshalb erlegte sie das erforderliche Kapital zum Bürgerspital und verordnete, dass auch der Spitalamts-Verwalter für seine Bemühung jährlich 12 fl. erhalte. — Durch diese Wolthaten war es möglich gemacht, dass jede Pfründerin dieses anfänglich wahrhaft armen Häusels jährlich 20 fl. 55³/₄ kr. an Geld auf die Hand erhielt. — Uebrigens besass auch diese Anstalt, gleich dem Bruderhause und der Krauss'schen Stiftung weder Acker noch Zehente, noch Untertanen, sondern nur die wenigen Kapitalien, welche gutherzige Wolthäter nach und nach gespendet haben; zugleich gehörten alle drei Anstalten zum Bürgerspitale und wurden durch denselben Spitalamts-Verwalter verwaltet, wesswegen sie auch hier vereinigt behandelt wurden.

Das unansehnliche ursprüngliche Stiftungsgebäude wurde im J. 1752 gegen das naheliegende, geräumigere Jobst'sche Haus vertauscht, das bald hierauf — vermutlich 1765 — an Andreas Prambäk veräussert wurde. Der Kaufschilling floss in den Versorgungsfond, die Pfründerinnen wanderten, wie schon erwähnt, ins Bürgerspital. Als auch dieses aufgelassen wurde, ward die Tagesportion für jede Person auf 7 kr. gesetzt. —

A n h a n g.

1. Gottesaker und Benefizium zu St. Barbara. Reihe der Benefiziaten.

Nach der frommen Sitte der ersten Christen, die Gräber der Verstorbenen in die nächste Nähe der Haupt- oder Pfarrkirche zu verlegen, verfuhrten auch die Bewohner dieser Stadt. So lange die Pfarrkirche noch im Schlosse bestand, wurden die Verstorbenen nahe dieser, zwischen dem Schlosse und der uralten Martins-Kirche beerdigt. Als mit Ausgange des 13. Jar-

hunderts ¹⁾ die Pfarre in die Ebene herab, an den Ort der jetzigen Pfarrkirche verlegt wurde, fanden auch die Beerdigungen in ihrer nächsten Umgebung statt, und im Verlaufe der Zeit ward sie auf allen Seiten von Gräbern und Denkmalen umgeben, so dass zu wiederholten Malen auf Erweiterung des Plazes Bedacht genommen werden musste. Im J. 1541 brach in der Stadt die Pest aus und raffte viele Opfer hinweg. Zur Beruhigung der Gemüter, die vor den Gefahren der Ansteckung erbebten, wurde auf höhern Befehl ein zweiter Gottesaker hinter dem Bürgerspitale auf einem diesem eigentümlichen Grunde errichtet, der anfänglich die an der Seuche Verstorbenen aufnahm, allmählig zum allgemeinen Beerdigungsplatz sich erweiterte. Bei dem schnellen Aufblühen der mittlern und obern Vorstadt und der steigenden Zunahme der Bevölkerung und der Wohnungen, schien es dringend notwendig, den Gottesaker weiter nach aussen in grössere Entfernung von den Häusern zu verlegen und hiezu wurde ein anderer Spitalgrund ausersehen, beiläufig derjenige Raum an der Landstrasse, welchen jetzt die Mayerhofer'sche und die nächstfolgenden Behausungen, Nro. 547 — 551, einnehmen. Mit bedeutendem Aufwande wurde er in den letzten Jaren des 16. Jahrhunderts mit einer Mauer umschlossen, in seiner Mitte eine der heiligen Barbara geweihte schöne Kirche aufgeführt (1658), und beiläufig zehn Jare darauf durch eine grossmütige Stiftung bereichert.

Die Stifter gehörten zweien Bürgerfamilien an, deren wolthätige Gesinnung wir bereits oben erwähnt haben. Johann Peisser, des innern Raths Bürger und Handelsmann, errichtete 29. September 1670 im Namen seines Schwiegervaters, Ulrich Schrei-

¹⁾ In einem alten chronikartigen Liede, das Sündt anführt, heisst es:

Zwölf hundert sechs und achtzig Jar

Vom Schloss herab gebauet war,

Die Pfarr zu Ehren Mariae rein

Und ihrem lieben Kindelein:

Jesu, der uns alle hat erlöst (erlöst)

Von des Teufels G'fahr und Lüst (List.)

ner, der leztwillig 2000 fl. bestimmt hatte, und in seinem eigenen, mit 3600 fl. an dieser Kirche ein Benefizium, »um hiedurch die Ehre Gottes des himmlischen Vaters, der allerseligsten Mutter Mariae und aller lieben auserwählten Heiligen noch mehr es fortzupflanzen, wie auch denen von unserer lieben Frauenpfarrkirche ziemlich weit entlegenen Vorstädten und andern reisenden fremden Personen zu auferbaulicher Andacht, auch denen von der schweren Hand Gottes berührten und im Fegfeuer leidenden christgläubigen Seelen mit Trost um Erledigung von den Peinsqualen vermittels eines andächtigen Gebetes beizuspringen — noch mehr Gelegenheit an die Hand zu geben.« —

Sich selbst, seinen Kindern und Kindeskindern männlichen Geschlechts, nach ihrem Abgange seinen Brüdern und ihren Leibeserben und nach deren gänzlichem Erlöschen dem wolweisen Magistrate überliess er das Recht, dem Bischof zu Passau »einen exemplarischen weltlichen Priester, der keinem Orden verbunden, sondern mit seinen Sachen frei und unverbinderlich zu verfügen Macht und Gewalt hat vorzustellen.« Dieser erhielt von den zu 5 % angelegten 2000 fl. seines Schwiegervaters die jährlichen Interessen pr. 80 fl. und von dem von ihm herrührenden Kapitale von 3000 fl., jährlich 150 fl., zusammen 230 fl. Hingegen hatte er wegen der 80 fl. für den Stifter und seine Hausfrau alle Wochen am Montage eine h. Messe in der Barbarakirche und wegen der 150 fl. für ihn und seine Hausfrau nach ihrem beiderseitigen Hintritte wochentlich zwei Messen, nämlich Freitags und Samstags und am Barbarafeste »mit grossem Fleiss und sonderbarer Andacht zu lesen.« — An den übrigen Tagen der Woche war er ungehindert zur Verbesserung seines Einkommens in derselben Kirche andere heilige Messen zu lesen und auch ein und anderes Benefizium mit seinem und seiner Nachkommen Vorwissen anzunehmen. — Die vom Schreiner'schen Kapitale noch erübrigten 20 fl. wie die Interessen von seinen 600 fl. waren bestimmt, teils zur Nachschaffung der Messkleider, des Opferweins, der Beleuchtung, teils zur Belohnung des Messners, des Zechprobstes und des Kirchen-Verwalters, dann zur Erhaltung des Oelbergs im Gottes-

aker, welchen er neu hatte erbauen lassen, gleichwie er auch die Kirche selbst mit Messkleidern und Antependien reichlich versehen hatte. — Zehn Gulden waren überdiess als kleine Vergütung für die Mühen des jeweiligen Präsentanten bestimmt. — Diese Stiftung ward auch vom damaligen Fürstbischof v. Passau Wenzel v. Thun, am 24. März 1672 genehmigt.

Als Benefiziaten erscheinen in den Akten:

1) Christian T aller v. 1672 — 1704 (?). — 2. Andreas Augustin Krafft, investirt 11. Dez. 1704. — 3) Franz Reiss, v. 1705 (?) — 11. Oct. 1749. — 4) Johann Baptist Monquintin, Urenkel des Stifters von mütterlicher Seite, Doctor beider Rechte, der der höhern Studien willen einige Zeit in Rom gelebt ¹⁾ und nachher bei seinem Anverwandten, dem Propst von Hornik sich der Seelsorge gewidmet hatte — investirt im Febr. 1750 — Juli 1753, worauf er Pfarrer in Unterösterreich wurde. — 5) Franz Xav. Khermayr, hatte früher in der Kirche der Jesuiten zu Linz (Domkirche) durch zwei und zwanzig Jare die Stelle eines Subdiakonus eingenommen, investirt 29. Juli 1754, starb im Frühjahr 1756. — 6) Joseph Medegg, investirt 10. Juni 1756; zwölf Jare nachher verfiel er in Irrsinn, entfernte sich jetzt von seiner Wohnung und konnte trotz allen Nachforschungen nicht wieder ausfindig gemacht werden. Nach mehrjährigem Zuwarten, nachdem auch die Frist, die im Citationspatent vom 21. Nov. 1774 ausgesprochen war, fruchtlos vorübergegangen, wurde im Jän. 1776 derjenige als Benefiziat investirt, der seit 1773 provisorisch diese

¹⁾ Monquintin unterstützte sein Gesuch auch mit dem Zeugnisse über seinen Aufenthalt in Rom, in welchem es unter anderm heisst: *«Ego (Josephus comes de Thun) S. R. Romanae pro tentonicâ natione auditor et sacrae regiae Majestatis Ungariae Bohemiae . . apud S. sedem prominister . . testatum facio quod Dominus Joann. Bapt. de Monquintin austriacus Viennensis clericus per menses novem, quibus continenter in domo meâ hic Romae commoratus est, semper omnino ante mediam noctem domum se receperit, itemque mores praesetulerit, qui probum, ingenium piumque ecclesiasticum decent.»*

Stelle eingenommen. — 7) Christian Seyr aus dem Pusterthale gebürtig. — Nach einer Fassion, die im Jare 1782 abgegeben wurde, betrogen die jährlichen Einnahmen dieses Benefiziums 328 fl., worauf 215 Messen hafteten. — Seyr scheint im Jare 1795 bereits gestorben zu sein.

2. Das Kreuzweg-Benefizium zu St. Barbara in Linz.

»Wenn wir den Wunsch hegen, sagt der seraphische Doctor, in der Tugend, in der Gnade, vom Guten zum Bessern Fortschritte zu machen, müssen wir täglich das Leiden des Herrn mit inniger Andacht uns zu Gemüte führen.« Wahrhaftig! Grundes genug, warum schon in frühen Zeiten tausende und tausende von Christen voll Sehnsucht zu jenen Stätten eilten, die Zeugen gewesen waren von dem Leben, Leiden und Sterben unseres Heilandes. Bei dem Anblicke der geheiligten Stellen, wo er gelitten, trat die Grösse des Opfers, das für die sündige Menschheit gebracht worden, mit aller Macht vor ihre Seele; erschüttert im Innern, ergriffen von dem überwältigenden Eindrücke fanden sie nur in Thränen der Reue, des Schmerzes, des heissen Dankes Erleichterung. Umgewandelt in ihrem Innern, gestärkt durch die Gnade, die ihnen da geworden, mit einem Frieden im Herzen, den die Welt nicht geben kann, eilten sie in die Heimat zurück und entflamnten durch die lebendige Schilderung desjenigen, was in ihrem Herzen vorgegangen, auch bei andern die Sehnsucht in das Land der Verheissungen zu wallen. Aber wie klein war die Zal derer, die es konnten! Wie gross die derjenigen, die ihrem frommen Drange keine Befriedigung gewähren konnten! Aber die Kirche, die gleich einer liebenden Mutter, auch die geheimen Anliegen, Bedürfnisse und leisen Wünsche ihrer kranken Kinder erräth und erkennt, kam auch diesem natürlichen Drange vermittelnd entgegen; sie übertrug die Gnaden und Ablässe, deren nur die zu den Leidensstätten wallfahrenden theilhaftig werden konnten, auch auf andere Orte; und wenn nach dem Breve Benedicts XIII. vom März 1726, ihre Gewinnung noch auf die Kirchen der Franciscaner beschränkt blieb, dehnte sie Clemens XII. im Jare 1731 auf jeden Kreuzweg

— so hiess der *Cyclus* der Vorstellungen aus dem Leiden Jesu — aus, der wo immer, mit Zustimmung des Diözesan - Bischofes, des Pfarrers durch einen Franciscaner errichtet ward. Von diesem Zeitpunkte an trat der fromme Eifer einen solchen Kreuzweg auch hier zu errichten und den leidenden Heiland auf seinem Leidenswege in Andacht zu begleiten, an vielen Orten unseres engern Vaterlandes, zumal in dieser Stadt immer kräftiger hervor; Geschenke, Vermächnisse, Stiftungen waren schon früher und jetzt von Hohen und Niedern gemacht, immer von dem Wunsche begleitet, dass »die neue Andacht — die Kreuzwegandacht — dauernd eingeführt und erhalten werde,« zur wahren Herzensfreude desjenigen Mannes, der damals als eifriger Oberhirte die Passauer-Diözese leitete: Joseph Dominicus, Graf von Lambert. Kurze Zeit nachdem er zum Fürstbischefe von Passau gewählt worden, hatte er in einem von apostolischem Eifer durchwehten Pastoral schreiben, um die dankbare Erinnerung an das Erlösungswerk mehr zu beleben, angeordnet, dass an jedem Donnerstage und Freitage die wichtigen Momente der Angst und des Verschiedens des Heilandes in allen Pfarrkirchen seines Sprengels durch Glockengeläute angedeutet werden. Um so freudiger erteilte er 11. März 1734 die Erlaubnis, »in der Barbara-Kirche zu Linz den hierosolymitanischen Kreuzweg mit Errichtung der vierzehn Stationen zur Erlangung der Ablässe einzuführen und durch den Geistlichen, Franz König, zur Ausführung zu bringen,« — um welche ihn der eifrige Beförderer dieser Andacht, Johann Karl Berthold Sebastian Freiherr v. Hochhaus, kais. Rat und Landrat und der oberösterreichischen Landschaft Generaleinnehmer, im Namen der übrigen Wolthäter gebeten hatte. Die Opferfreudigkeit dieser, ihre Bereitwilligkeit für diese Andacht etwas Dauerndes zu schaffen, nahm zu, und nach wenigen Jaren konnte der genannte Beförderer an den Fürstbischof die Bitte stellen: die Errichtung eines *beneficii saecularis* des heiligen Kreuzwegs zu bestätigen und dem neuangehenden Benefiziaten Franz König und allen seinen Nachfolgern die genaue Vollziehung dieses Andachtswerkes aufzutragen. —

Sobald die notwendigen Erhebungen gemacht und alle Verhältnisse rechtlich geordnet erschienen, erfolgte (17. Octob. 1746) auch die Bestätigung des Stiftsbriefs. Diesem zufolge war der Benefiziat verpflichtet: 1) An jedem Nachmittage im Sommer um $\frac{3}{4}$ auf 5, im Winter um $\frac{1}{4}$ nach drei Uhr, nebst Gebung des Segens mit dem Ciborio die im Kreuzwegbüchel enthaltenen Gebete von einer Station zur andern andächtig vorzubeten; an den vier Quatembertagen auf dem privilegirten Hochaltare das hochwürdige Gut um 8 Uhr auszusezen, dann die mittwochige Ordinariemesse zu lesen, eine kurze Predigt zu halten und die Kreuzweggebete öffentlich zu verrichten, nachmittag aber um 3 Uhr eine gesungene Litanei mit Aussezung des Hochwürdigsten zu halten. Aehnliches fand am Kreuz-Erfindungs- und Erhöhungs-Tage — den Hauptfesten des Kreuzweges — statt. — 2) Am ersten Montage eines jeden Monats um 8 Uhr die Barbara-Bruderschaftsmesse mit Aussezung des Venerabile, an den andern Montagen mit der des Kreuzpartikels zu lesen. — Dazu kamen noch: die freitägige Stiftmesse der Bürgerin Anna Maria Pohr vom Jare 1742, die zwölf Quatembermessen von Anna Meiringer, vom Jahre 1729 und dreissig Messen gestiftet von Magdalena Tauber, gebornen Pohr. Zur beständigen Wohnung des Benefiziaten wurde nahe der Kirche ein eigenes Haus vom Grunde aus erbaut auf einer der richterischen Familie eigentümlichen Area, wofür noch jährlich zwei Messen zu persolviren kamen. — Ausser dieser Wohnung, dem Ertrage der Stiftmessen und den Interessen der Stiftungs-Kapitalien, die zusammen jährlich 301 fl. gaben, hatte er noch so viele Messen frei, dass die Gesamteinnahme zu 405 fl. nachgewiesen wurde, wovon jedoch 51 fl. für Musik, Beleuchtung, Unterhaltung der Stationsbilder abzurechnen waren. — Das Recht der Präsentation des Benefiziaten war zwischen dem Dechant von Linz und dem Magistrate abwechselnd. Die Erhaltung des Benefiziaten-Hauses lag zu gleichen Teilen ob: der Stadtpfarrkirche, der Stadt Linz, der Bruderschaft und der Kirche zu St. Barbara; hingegen fielen die zur Kreuzwegs-Stiftung gemachten Opfer und Vermächnisse, zur Hälfte dieser, zur Hälfte dem Bar-

bara - Gotteshaue zu. Benefiziaten waren: 1) Franz König, von 1746 2) Michael Seiz, von 1762? † Dezemb. 1772. 3) Johann Georg Fruhtrunk, von 1773 — 1795.

5. Die beiden Siechenhäuser in Linz.

Ausser dem Bürgerspitale bestanden auch frühzeitig zwei Siechenhäuser: das obere und untere. — Jenes, vielleicht bereits im 13. Jahrhunderte errichtet ¹⁾, heisst gewöhnlich Siechenhaus im Weingarten oder an der Sandgstätte und vom 17. Jahrhunderte ab auch Siechenhaus bei den Kapuzinern. Nach dem jezigen Häuser - Verzeichnisse ist es das in der Kapuzinergasse gelegene Haus Nr. 612. — Zur Aufnahme in dieses wie in das andere, eigneten sich wahrhaft Sieche, sofern sie zugleich arm, gut gesittet und zu Linz zuständig waren. Anfänglich gewährte dieses — immer arme — Haus den Aufgenommenen vermutlich bloss Wohnung und Beheizung, bis es durch die Grossmut derselben Wolthäter, die wir bei andern Anstalten genannt haben, in Stand gesetzt wurde, mehreres zu leisten. — Ausser den Interessen, die von geschenkten Kapitalien jählich entfielen, bezog es auch von 2 untertänigen Häusern in der genannten Gasse, nämlich Nr. 613 und 638, den Grunddienst, der im J. 1847 3 fl. 14 kr. betrug. Die Zal der Pfründler, die im Jare 1757 ins Bürgerspital überwanderten, betrug zwanzig, von denen jeder bei der Auflassung auch dieser Anstalt 7 Kreuzer täglich erhielt. —

Das untere Siechenhaus, welches dem ehemaligen Freisize Strassfelden (Herrenhaus) gegenüber liegend auch Siechenhaus Strassfelden genannt ward, wurde 1353 erbaut ²⁾. Nach zweihundertjährigem Bestande wurde es von einer böswilligen Frau, Susanna, in Brand gestekt und ein-

¹⁾ *Nosocomium coenobio PP. capucinatorum vicinum, aetatem suam a saeculo XIII. recenset. In sprugger II., 19. —*

²⁾ *Nosocomium alterum versus Strassfelden, quod anno 1553 coeptum, cum ruinas subinde egisset, pietate Annae Pichlerin anno 1557 (?) ex fundamentis reparatum est. In sprugger. II., 19. —*

geäschert. (1558). Eine höchst wolthätige Wittwe, Anna Pichler zum Kettenhof und Indernsee, nahm sich der verarmten Anstalt thätigst an; erbaute auf einem dazu gehörigen Grunde an der nach Ebelsberg führenden Strasse ein ganz neues Haus (das jezige innere Militär-Spital-Rekonvaleszenten-Haus) und stattete es mit dem nötigen aus. (1602). Zur besseren Subsistenz erhielt die arme Anstalt im J. 1639 die Erlaubnis auf dem Lande und in der Stadt — zumal während der Jarmärkte — Almosen sammeln zu dürfen. Nach und nach erholte sich dieses Institut durch die Geschenke und Vermächtnisse christlich gesinnter Wolthäter; es gewann — ich kann nicht angeben wann und wie? — Grundbesiz und Untertanen. Es bezog vor der Durchführung der Grundentlastung, z. B. im Jare 1847:

1) An Grunddiensten von 26 Häusern in und bei der Stadt Linz 30 fl. 47 kr.

2) An grundherrlichen Gaben von zwei Häusern in Linz und drei Bauerngütern: vom Gangelberggut zu St. Johann im ehemaligen Distrikts-Kommissariat Helfenberg, vom Engelgütl zu Goldwerd bei Ottensheim und dem Fischergut zu Hörsching — zusammen 20 fl. 20³/₄ kr.

3) An Getreidedienst von den zwei zuletzt genannten Gütern — 287 fl. 2³/₄ kr.

4) An Getreide- und Sakzehent vom Gangelberggut zu St. Johann, Fischergut in Schmidberg, Pfarre St. Veit, Teufelsbrukmühlergut in der Pfarre St. Johann, vom Zistlpointner-, Ganglhoffried-, Glaserhell-, Probst- und Mössl-Gut — alle fünf in Frieddorf in der Pfarre Hörsching — 562 fl. 20³/₄ kr. oder in Summa 900 fl. 30³/₄ kr.

Die Zal der Pfründler war auch hier zwanzig und die Tagesportion eines jeden nach der im J. 1787 erfolgten Auflösung des Bürgerspitals 8 kr. — Ueber die jezigen Verhältnisse des Bürgerspitals und der damit vereinigten Stiftungen, sowie der beiden Siechenhäuser vergl. die folgende Uebersicht.

4. Uebersicht über den Kapitals-Anteil des Bürgerspitals und der damit vereinigten Stiftungen, so wie der beiden Siechenhäuser, Zal der Plätze, Tagesportion.

Post-Nr.	Name der Stiftung	Kapitalsanteil		Zal der Plätze	Tagesportion eines Pfründlers
		österr. Währ.			öst. W.
		fl.	kr.		kr.
1	Bürgerspital	} 82751	17 ³ / ₄	36	15
2	Bruderhaus			20	8
3	Krauss'sche Stiftung			12	12
4	Thonmüller-Haus			12	10
5	Siechenhaus Weingarten	} 30148	32	20	8
6	Siechenhaus Strassfelden			20	8

Es bedarf wol nicht der Erinnerung, dass — ausser den Pfründler-Portionen — auch noch andere Auslagen zu bestreiten sind. --



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen
Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1862

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Gaisberger Joseph

Artikel/Article: [Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der
Ens. 169-231](#)